

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Beschreibung des Bodensee's und seiner Umgebung**

**Pecht, Johann Andreas**

**Constanz, [ca. 1833]**

[Ortsbeschreibungen]

[urn:nbn:de:bsz:31-83922](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-83922)

---

Constanz, (Aussicht vom Damm.) Tab. 1.

Constanz ist der einzige Badische Ort auf dem linken Rheinufer, und durch eine gedeckte Brücke mit dem rechten Ufer verbunden, auf welchem die Vorstadt Petershausen mit den Ueberbleibseln der ehemaligen Reichsabtei gleichen Namens liegt. Ein Castell (castrum), das Constantius Chlorus um das Jahr 304 gegen die Allemannen hier anlegte, gab der jetzigen Stadt Constanz ihre Entstehung. Der älteste Theil der Stadt, die sogenannte Niederburg, sollte vielleicht das Andenken an diese Entstehung aufbehalten. Zwei Theile wurden in verschiedenen Zeiträumen dazu gebaut, und so entstand nach und nach der heutige Umfang. Constanz war in frühern Zeiten weit volkreicher als jetzt, und hatte bedeutenden Handel; was der wirkliche Umfang der Stadt und die vielen großen massiven Gebäude beweisen, und die Geschichte bestätigt, in welcher sich große und ehrenvolle Erinnerungen für Constanz finden. Mehrere Kaiser und Könige besuchten diese Stadt, und verweilten bald längere, bald kürzere Zeit in ihren Mauern, z. B. Karl der Große im J. 780. Ludwig der Deutsche i. J. 846. Karl der Dicke i. J. 878. König

Konrad I. 914. Otto I. und sein Sohn 973. Heinrich III. 1040 u. 44. Kaiser Friedrich der Rothbart 1183 u. 85. Kaiser Sigismund 1414.

Auch wurden daselbst mehrere Reichstage abgehalten und mehrere Frieden geschlossen. So der berühmte Reichsfriede unter Barbarossa mit den Lombardischen Städten im Jahr 1183, die Reichstage von 1112 und 1142. — Unvergeßlich wurde der Name Constanz in der Geschichte durch die Kirchen-Versammlung i. J. 1414 bis 1418, welche unter andern auch die Verurtheilung und Hinrichtung der böhmischen Reformatoren, Johannes Huß und dessen Schüler Hieronymus von Prag zur Folge hatte.

Hundert Jahre später nahm Constanz selbst die Reformation an, welche Ambrosius und Thomas Blaarer, Wanner und Zwick besonders beförderten, und trat dem Schmalkaldischen Bunde bei.

Constanz hielt als freie Reichsstadt im Jahr 1548 einen Sturm von den Spaniern aus, mußte sich aber, da es von keiner Seite Hülfe erhielt, noch im gleichen Jahr auf Gnade an den Kaiser ergeben, und wurde nun aus einer Reichsstadt eine Oesterreichische Municipal-Stadt; in welcher Verfassung sie bis zum Preßburger Frieden 1805 blieb, wo sie unter die Landeshoheit von Baden kam. — Im Jahr 1633 wurde Constanz von einer Schwedischen Armee unter Gustav Horn vom 7. Sept. bis auf



den 5. Okt. hart belagert und einigemal bestürmt. Mit seltener Tapferkeit und Anstrengung vertheidigten sich die Bürger ohne Unterschied des Standes und Alters, und die Feinde mußten unberichteter Dinge wieder abziehen.

Von der Zeit des Conciliums und der Reformation datirt sich die Entvölkerung und der Verfall der Stadt, weil sich sowohl bei dem ersten als dem zweiten Ereigniß, so wie auch wegen den häufigen Streitigkeiten zwischen den Bürgern und den Patriziern, viele angesehene und reiche Familien mit ihren Gewerben aus dieser Stadt entfernten, um sich passendere Wohnsitze in der Schweiz zu suchen.

Gegenwärtig enthält Constanz in 930 Gebäuden nicht über 5500 größtentheils katholische Einwohner, welche in 4 Pfarreien, 3 Katholische und 1 Protestantische eingetheilt sind. Noch ist diese Stadt der Sitz einer Großherzoglich Badischen Kreis-Regierung, eines Bezirksamtes, einer Domainen-Verwaltung, einer Obergerichtsbehörde und verschiedener Revisionsbehörden; ferner eines Lyceums und Dekanats etc. — Auch war hier bis zum Jahre 1826 der eigentliche Sitz des Bisthums Constanz, welches von Windisch (Vindonissa) schon in der Mitte des sechsten Jahrhunderts dahin verlegt worden war. Lange Zeit wohnten hier die Bischöfe, später aber wurde Meersburg ihre Residenz. Das Domkapitel und das geistliche Gericht blieb hier bis zu seiner Auflösung.



Unter den vielen Gelehrten und Künstlern, die Constanz besonders in früheren Jahrhunderten hervorgebracht hat, nennt die Geschichte einen Heinrich Suso, Heinrich von Klingenberg, Heinrich Gundelfinger, Christoph und Johann Schultheiß, Ulrich Reichenthaler, Ulrich Zastus, Ambrosius Blaarer, Johann Zwief, Gregor Mangold, Georg Bgelin, Matthäus Schenk; — und jetzt noch glänzt ein Constanzer, der als Orientalist und Theolog gleich berühmte Domherr und Professor Dr. Leonhard Hug an Freiburgs hoher Schule.

An ausgezeichneten Malern besaß Constanz einen Memberger, Storer Vater und Sohn, Tobias Vock und seinen Bruder, Stauder Vater und Sohn, Spiegelger und Ludwig Herrmann; als Glasmaler: Wolfgang und Sebastian Spengler; als Bildhauer und Bildschnitzer, Moring die beiden Schenk, deren einer auch vortreffliche Elfenbein-Arbeiten lieferte, — und die beiden Sporer, deren Werkstatt nun durch Hrn. Bauer dahier wieder vorzüglich bestellt ist. Endlich gebührt auch Constanz die Ehre, der Hauptstadt Frankreichs den ersten Buchdrucker gegeben zu haben: dieser war Ulrich Gehring, der um das Jahr 1462 dahin kam, und bis an sein Ende dort blieb. Zur Zeit erblickt diese Stadt mit Stolz in ihren Mauern den eben so edlen als gelehrten ehemaligen Bisthumsverweser Ignaz Heinrich Freiherrn

von Wessenberg, und die schon mit den herrlichsten Lorbeeren bekränzte Malerin Marie Ellenrieder.

Seiner ausgezeichnet schönen Lage nach scheint Constanz zu einer großen Fabrik- und Handelsstadt geeignet, indem es am Ausflusse des mächtigen Rheins aus dem Obersee liegt, durch welchen es mit fünf Staaten, Oesterreich, Baiern, Württemberg, Baden und der Schweiz auf die leichteste Weise verkehrt; allein zur vortheilhaften Anlegung mehrerer Fabriken fehlt es hier an Triebwasser. Dieses wäre einzig nur unter der Rheinbrücke und zwar auf Kosten der für die Stadt unentbehrlichen Rheinmühle erhältlich. — In Bezug auf das Letztere scheinen allerdings die frühern Bewohner dieser Stadt ihre Zeit nicht gehörig begriffen zu haben, was nun ohne ihre Schuld die Nachkommen büßen, die, auch mit dem besten Willen, besonders bei den dormaligen merkantilischen Verhältnissen, das Versäumte nicht mehr oder nur sehr langsam wieder nachholen können.

In der neuesten Zeit hat übrigens Constanz viel von seinem düstern Aussehen verloren: mehrere schlechte oder entbehrliche Gebäude sind verschwunden, noch mehrere sind verschönert und von verschiedenen Privaten sind auch neue in geschmackvollem Style errichtet worden. Auch die städtische Verwaltung blieb hierin nicht zurück, indem sie bei beschränkten Mitteln mehr zu Verschönerung der Stadt gethan hat, als früher bei vollen Rassen geschah.



Die für den Bodensee, unter großmüthigem Beitritte von Seite der Badischen Regierung, durch eine Actiengesellschaft etablirten Dampfschiffe Leopold und Helvetia erleichtern den wechselseitigen Verkehr, und befördern überhaupt die merkantilitische Regsamkeit dieser Gegend, wobei auch Constanz in mancher Beziehung gewinnt. Sollte dieser Gegend einmal wieder das Glück zu Theil werden, daß die ihrem Weinhandel nach Außen angelegten Fesseln abgenommen würden, und die leider nun schon längere Zeit verwaisten beträchtlichen Schlösser Salslem, Meersburg, Mainau, Petershausen &c. wenigstens nur für einige Sommermonate von ihren H. H. Besitzern wieder besucht und bewohnt wären, wie sehr müßte dieß auf den Wohlstand der Seegegend und vorzüglich auf den der Stadt Constanz wirken! — Sollte es aber dieser Stadt auch nie wieder gelingen, ihre ehemalige Bedeutsamkeit in vollem Maße zu erlangen, so wird sie doch immer durch ihre herrliche Umgebung für den Freund der schönen Natur eine der lieblichsten Punkte des europäischen Continents bleiben. —

Auf Tab. 4. ist eine der vielen herrlichen Ausichten abgebildet, an welchen Constanz sowohl, als seine Umgebung so reich ist. — Am besten genießt man sie vom Conciliums-Saal aus, wo sich der ganze Obersee mit den Allgäuer, Tyroler, Appenzeller und Bündtner Hochgebirgen im Hintergrunde zu einem wirklich ent-

zückenden Bilde gestaltet. — Noch prachtvoller und ausgedehnter aber erscheint dieses Bild auf der Gallerie des Münsterthurmes. — Doch das herrlichste, was man in dieser Beziehung sehen kann, gewährt die Rundsicht auf dem kaum  $1\frac{1}{2}$  Stunde von Constanz entfernten, erst seit 2 Jahren errichteten Belvedere zu Hohenrhein, worüber bei den Ansichten des Untersees ein mehreres gesagt wird.

---

### Der Hafen zu Constanz. Tab. 2.

Der durch eine Reihe von Pfählen und einen Stein-  
damm gebildete Hafen von Constanz war in ältern Zeiten viel beträchtlicher als jetzt, und droht durch das mit dem Ostwind herkommende Geschiebe, welches sich gegen Abend an der sogenannten Raubeneck immer mehr anhäuft und consolidirt, immer beschränkter zu werden, wenn nicht dagegen, was nach so langer Vernachlässigung nun freilich keine kleine Arbeit ist, kräftig eingeschritten wird. \*) — Die übrigens vortheilhafte Lage dieses Hafens am Ausflusse des Rheins aus dem Obersee zieht

---

\*) Wirklich liegt ein Plan vor, mit einem Aufwande von 60,000 fl. den Hafen zu Constanz auf eine sehr dauerhafte Weise zu verbessern.



Schiffe aus der ganzen Seegegend herbei, deren Anzahl und Mannigfaltigkeit, besonders an Markttagen, den interessantesten Anblick gewährt. Im Winter, und sonst, wenn dichter Nebel den See bedeckt, gibt ein Glockchen auf dem am Eingange in den Hafen erbauten sogenannten Luckenhäusle oder Wachtthurme den Schiffen auf der See das Signal zu ihrer Richtung, um den Hafen sicher zu treffen. — Im Hintergrunde des Hafens zeigt sich das städtische Lager- oder Kaufhaus. — Dasselbe wurde im Jahr 1388 erbaut, sein großer Saal, (besser Laube) diente während der Zeit des Conciliums zum Conclave bei der Wahl des Papstes Martin des V., und enthält wirklich noch einige Ueberbleibsel aus jener Zeit, welche Herr Antiquar Kastell mit einer merkwürdigen Privatsammlung von andern Alterthümern für Schau- stücke dort aufgestellt hat. —

---

## Die Dominikaner-Insel zu Constanz.

### Tab. 3.

Zunächst dem Hafen liegt, rings von Wasser umgeben und durch eine Brücke mit der Stadt verbunden, die sogenannte Dominikaner-Insel, gleichsam als ein Vorwerk zur Beschützung der Stadt, des Hafens und der Brücke, zu welchem Zweck dieser Punkt auch wirklich so-

wohl im Schmalkaldischen als Schwedischen Kriege glücklich benutzt wurde. — Das auf dieser Insel erbaute Dominikaner-Kloster wurde von Kaiser Joseph II. aufgehoben, und im Jahr 1786 einigen Genfer Colonisten zur Anlegung von Fabriken überlassen. — Jetzt gehört die Insel mit allen Gebäuden, Gärten &c. &c. als Eigenthum dem Herrn Macaire, der darauf in Gesellschaft der Herrn Sulzberger und Lott, eine ausgezeichnete Indienfabrik und Rothfärberei unterhält. — In der Klosterkirche daselbst liegt der gelehrte Grieche Emanuel Chrysoloras, welcher zur Zeit der Kirchenversammlung dahier starb. Seine lateinische Grabschrift ist noch vorhanden. Auch zeigt man dort ein Gefängniß, in welchem Johann Huß einige Zeit soll eingesperrt gewesen sein.

---

## Die Rheinbrücke zu Constanz (siehe Tab. 59.)

Von der Dominikaner-Insel aus sieht man auch noch den Rest des Klosters Petershausen, wovon die am Eingang gestandene Kirche mit dem Thurme voriges Jahr auf Abbruch verkauft, und zum Bau eines Bierkellers verwendet wurde, so wie die Rheinbrücke mit der sehr werthen städtischen Mühle.

Für den Reisenden ist diese Brücke in zweifacher Be-



ziehung merkwürdig: einmal als Gegenstand der Baukunst, und wegen einer großen geschichtlichen Erinnerung, die sich damit verknüpft. Wir haben daher dieser Brücke auch ein eigenes Blättchen gewidmet. Bis in das zwölfte Jahrhundert war hier keine Brücke über den Rhein. Man fuhr in Schiffen bei dem Kloster zum Fahr in dem nun Heroseischen Garten von einem Ufer zum andern. Die wirkliche Brücke wurde der Tradition nach zuerst von dem Grafen Mangold von Rohrdorf im zwölften Jahrhundert erbaut, aber von jener Zeit an mehreremale zerstört. Namentlich war dieß der Fall im Jahr 1548, als die Spanier unter ihrem Obersten Alphons de Vives die Stadt überfielen, und im Sturm nehmen wollten. Damals bewiesen sich die Bürger von Constanz als Helden, und die Frauen und Jungfrauen verläugneten die ihrem Geschlecht eigene Schüchternheit, und trugen Steine und Kugeln herzu. Mehr als 100 Bürger verloren hiebei ihr Leben, darunter auch der Patrizier Johann Jakob Mannlichhofer, Arzt und Stadtphysikus, auch berühmter Musiker, von Graëmus und Bozhaim hochgeachtet. Er fiel vor der Brücke im Kampfe mit den andringenden Spaniern; Alphons de Vives und sein Sohn fanden hier den Tod, mit einer großen Anzahl Kriegsvolks. Die Stadt ward aber dieses mal gerettet. Im Jahr 1675 brannte die Brücke wieder ab, da Feuer in der Mühle auskam, und im Jahr 1800 mußte sie

auf Befehl des französischen Militär-Commandanten abgebrochen werden. Sie wurde 1802 wieder hergestellt, wie sie wirklich ist.

Die dormalige Rheinmühle, eines der merkwürdigsten Bauwerke mit 18 Gängen, einer Säge-, Schleife-, Loh- und Malzmühle zc. ist erst im Jahr 1792 von dem verdienten Werkmeister und Mechaniker Balteschweiler von Laufenburg in den gegenwärtigen trefflichen Stand hergestellt worden. Vorher konnte man weder bei hohem, noch bei niederem Wasserstand mahlen. Die erste Rheinmühle wurde an der wirklichen Stelle im Jahr 1427 mit einem Kostenaufwand von 6000 Pfund Heleru, die wirkliche im Jahr 1580 erbaut und in Jahresfrist vollendet; sie hatte 25,462 fl. gefostet. Früher war eine Schiffsmühle im Paradies, die nichts taugte, und oft verunglückte.

---

### Das Münster zu Constanz. Tab. 4.

Diese ehemalige Dom- nun Pfarr-Kirche ist ein ehrwürdiges Denkmal alter Baukunst; nur Schade, daß bereits die meisten ihrer alterthümlichen Außenwerke durch den Zahn der Zeit und die Sucht zu modernisiren, verschwunden sind. — Der Bau dieser merkwürdigen Kirche wurde nach der Geschichte um



das Jahr 1052 durch den Bischof Rumold begonnen. Ihr sehr hohes Hauptgewölbe wird von 16 Säulen getragen, deren Schäfte 30 Fuß hoch, 3 Fuß dick und aus Einem Stücke gehauen sind. Unter dem schönen Chor ist die sogenannte alte Crypta, die auf 4 kurzen Säulen ruht, deren jede ein anderes Capital hat. — An der Abendseite erhebt sich über dem Hauptportal der in 3 Thürmchen auslaufende Münsterthurm; auf dem mittleren ist die Wohnung des städtischen Hochwächters, wo man, so wie schon auf der etwas tiefer angebrachten Gallerie, die bereits erwähnte herrliche Aussicht genießt. — Bei einer im Jahre 1511 entstandenen Feuersbrunst verbrannte der damals höher gewesene Thurm mit allen 10 darin befindlichen Glocken, darunter eine 353 Centner gewogen haben soll. Das Metall der geschmolzenen Glocken lief in Strömen auf die Straße. — Aus diesem Metalle wurde später das Marienbild gegossen, welches jetzt noch auf einer schönen Marmorsäule im Münsterhof ruht.

Merkwürdigkeiten dieser Kirche sind:

1. Die Thüre am Haupteingange aus Lerchenholz, auf deren Flügeln die Lebens- und Leidensgeschichte des Herrn, kunstreich von Simeon Baidter in dem Jahr 1470 geschnitzt, zu sehen ist. —
2. Die Konrads — und heiligen Grabs Kapellen. In

lehterer ist die bekannte römische Inschrift von Vitodurum.

3. Der Saal hinter der obern Sakristei. — Hier stand ehemals der große Himmelsglobus, den der Mathematiker Stöfler von Zusingen, welcher sich zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts längere Zeit am Hofe des Bischofs Hugo von Hohen-Landenberg aufhielt, auf Kosten des Weibbischofs Daniel Mattlin verfertigte. Jetzt ist dieser Globus im Lyceum.
4. Die Kapelle unter diesem Saal, mit Wandgemälden aus Martin Schöns Schule.
5. Die untere Sakristei mit ihrem zierlich gearbeiteten Kamin und Lavatorium, und einem schönen Altargemälde aus dem 16. Jahrhundert.
6. Die obere alte Sakristei, mit einem merkwürdigen Altargemälde, die Kreuzigung vorstellend.
7. In der sogenannten Schatzkammer zwei für den Bischof Hugo von Hohen-Landenberg geschriebene Andachtsbücher auf Pergament, mit sehr schönen Miniaturen. In diesem Tempel und in dessen Nebenhallen sind die Grabstätten der meisten Bischöfe und vieler berühmten Männer. — Unter andern liegt auch Herzog Ernst von Schwaben, der so häufig besungen worden ist, hier begraben.

Der zum Theil in neuester Zeit erst abgebrochene, an die Kirche gebaute Kreuzgang, ist seiner



lichten Bauart wegen, merkwürdig. Hier wurde ehemals das geistliche Gericht gehalten.

---

### Kreuzlingen. Tab. 5.

So wie man in der Richtung nach St. Gallen das Stadthor von Constanz passirt hat, steht man schon auf Schweizerischem Boden, und hat das herrlichste Bild der mit Wiesen, Rebhügeln, Obstgärten, Landhäusern, Schloßfern und Dörfern zc. zc. bedeckten Thurgauer Landschaft vor sich. — Der erste Ort in dieser Richtung ist das freundliche Dörfchen Kreuzlingen, das meistens aus Gast- und Schenkhäusern besteht, unter denen sich der Gasthof zum Löwen schon wegen seiner reizenden Lage besonders empfiehlt, und daher häufig von Gesellschaften aus der Stadt und der Umgegend besucht wird. — Am Ende des Dörfchens erblickt man

#### Das Kloster Kreuzlingen.

Diese von regulirten Chorherrn bewohnte Abtei soll bereits schon im 10. Jahrhundert von Konrad dem Heiligen, Bischof zu Constanz, gestiftet worden sein. Im Jahr 1125 wurde sie von dem Bischof Ulrich von Neuen begabt. — Das Kloster stand zuerst näher gegen die Stadt Constanz zu, da, wo nun das Wirthshaus zum Schöpfle stehet. — Dort wurde es zweimal abgebrannt,

einmal 1499 im Schwabenkrieg, dann im Jahr 1633 bei der Belagerung der Stadt durch die Schweden. Von hier aus machten sie während der vierwöchentlichen Belagerung ihre Hauptangriffe auf die Stadt. In den letzten Tagen der Belagerung verfolgten die Bürger von Constanz ihre Feinde bis nach Kreuzlingen, vertrieben sie aus dem Kloster, und zündeten dasselbe an, so daß es Abends den 2. October zwischen 5 und 6 Uhr in hellen Flammen stand. — Später im Jahr 1653 wurde die Kirche an der jetzigen Stelle erbaut und im Jahr 1665 das Collegium wieder errichtet und mit Chorherrn besetzt. Unter dem Prälaten Augustin wurde das Ganze vollendet. Außer der reizenden Lage dieses Stiftes findet man dort nachfolgende Merkwürdigkeiten:

In der freundlichen Kirche ein schönes Altargemälde von Memberger, das ehemals in Petershausen war, nebst einigen andern braven Malereien; besonders ein kunstreiches Schnitzwerk, die ganze Leidensgeschichte in beinahe tausend Figuren darstellend. — Dieses Schnitzwerk ist das Werk eines Tirolers, der achtzehn Jahre daran gearbeitet haben soll; es ist in jeder Beziehung der Aufmerksamkeit und Bewunderung des Beschauers werth. — Das Klostergebäude selbst ist massiv und sehr geräumig, hat außer den Wohnungen der Religiösen noch einen geräumigen Bibliotheksaal mit einer nicht unbedeutenden Anzahl von Büchern, schöne Speisesäle und Schulzim-



mer für den Unterricht, der seit mehreren Jahren daselbst jungen Leuten des In- und Auslandes in den alten und neuen Sprachen und in andern Gegenständen erteilt wird.

Dieses, durch die schweizerische Revolution und die beeinträchtigten Einkamerationen in den 90er Jahren sehr beeinträchtigte Stift zeichnet sich nicht nur durch seine musterhafte Dekonomie, sondern auch durch seinen edlen Menschenfinn aus, der in der glücklichen Wahl des erst ohnlängst zum Abte berufenen Pater Augustin Fuchs eine fortgesetzte Stütze und Ermunterung findet.

## Das Schloßchen Bottighofen.

### Tab. 6.

In einer Urkunde aus dem 7ten Jahrhundert wird bereits dieses sehr besuchten Schloßchens erwähnt, das seiner vortheilhaften Lage wegen zu den vorzüglichsten Landungs- und Expeditionen = Plätzen Thurgaus, und wegen der überaus schönen Aussicht, die man von dem Schloßchen aus nach mehreren Richtungen hin genießt, zu einem der interessanteren Punkte am Obersee gezählt werden kann. In letzterer Beziehung wurde es auch schon wiederholt von Sr. Maj. dem Könige vom Württemberg während dessen Sommeraufenthalt im Schloß Hofen, mit zahlreichem Gefolge besucht. — Gegenwärtig ist es im

Besitze des Herrn Weinhändlers Schwank, bei dem jeder Einkehrende eine anständige Aufnahme und Bewirthung findet. —

---

### Frauenstift Münsterlingen. Tab. 7.

Die kleine, weiße Kirche im Vordergrund unsers Bildes ist die Pfarrkirche des friedlichen Dörfchens Scherzingen. — Es liegt auf einer Anhöhe an der neuen Landstraße von Constanz nach St. Gallen, in einer gut angebauten Obst- und weinreichen Gegend. — In einiger Entfernung zeigt unser Bild das Benedictiner Nonnenkloster Münsterlingen kaum 400 Schritte vom See entfernt. Aus dem Kloster genießt man einer ausgedehnten Aussicht auf- und abwärts des Sees. — Land einwärts aber erfreut den Wanderer der Anblick des fleißig angebauten Landes mit seinen Rebhügeln, Baumgärten und Wiesen, seinen zahlreichen Dörfern, Höfen, Burgen und Landhäusern. — Einer lieblichen Sage zufolge soll das Kloster von der Englischen Prinzessin, Angela, eines Königs Edwards Tochter, gestiftet worden sein. Mit der Geschichte mehr übereinstimmend nimmt man an, daß es aus dem Armen- und Krankenspital, welchen Bischof Gebhard von Constanz, von Kreuzlingen hieher verlegt hatte, entstanden sei. Die Königin



Agnes von Ungarn und Tochter Kaisers Albrechts I. begabte dieses Kloster sehr reichlich. — Hier wurde auch im Jahr 1418 zwischen dem Kaiser Sigismund und Herzog Friedrich von Oesterreich eine Zusammenkunft gehalten, welche die Ausöhnung beider Fürsten zur Folge hatte. — Zur Zeit der Reformation haben die meisten Nonnen dieses Kloster verlassen, ohne wieder dahin zurückzukehren. Seitdem steht es unter besonderer Aufsicht des Abts von Einsiedeln und unter enger Klausur. In früherer Zeit stand das Kloster noch näher am Bodensee als jetzt; im Jahr 1711 fieng man an, es an der jetzigen Stelle zu erbauen und es wurde im Jahr 1714 vollendet, wie wir es jetzt sehen.

Etwas aufwärts von Münsterlingen liegt das von Obst- und Weingärten umgränzte Dorf Altnau, erkenntlich durch seinen weit gesehenen Kirchturm; weiter vorwärts erblickt man das Pfarrdorf Güttingen und Reßweil, dann

### U t t w y l. Tab. 8.

Ein schön gelegenes Dorf, 3 Stunden von Constanz, dessen vom See begränzter Theil mit der Schiffslande hier abgebildet ist. — Dieser Ort kann sich eines hohen Alters rühmen, denn bereits im 9. Jahrhundert erscheint er in öffentlichen Urkunden unter dem Namen Ucinwy-

an als einzelnes Gehöfe, das sich im Verlaufe der Zeit vergrößert und durch fortgesetzte Betriebsamkeit seiner Bewohner zu einem ansehnlichen Pfarrdorse gestaltet hat. — Im Besitze einer guten Schiffslände, welche von dem Dampfschiffe Leopold auf seinen Fahrten nach Rorschach und Lindau regelmäßig besucht wird, treibt Attwyl einen ziemlich lebhaften Expeditionshandel durch seine Schiffe, so wie durch eigene Fuhren, welche die zu Wasser ankommenden Güter landeinwärts bringen.

---

### Romanshorn. Tab. 9.

Liegt nicht an der Landstraße, sondern  $\frac{1}{4}$  Stund abwärts auf einer Landspitze. — Das Wort Horn kommt in Seegegenden häufig vor: es bedeutet immer einen Vorsprung des Landes gegen den See, wodurch sich eine Bucht und bequeme Anfahrt bildet. — Die alte Römerstraße von Windisch über Pfyn nach Arbon gieng über dieses Horn, und daher kam der alte lateinische Name Cornu Romanum, Römerhorn; die Römer übersetzten den bereits vorhandenen teutschen Ausdruck Horn in ihre Sprache, oder die spätere Zeit that dasselbe, von der Geschichte belehrt, daß einst Römer hier hausten. — Man glaubt hier noch die Ueberbleibsel eines römischen Kastells zu sehen. Jetzt erhebt sich auf der weit in den



See sich hineindehnenden Landspitze ein Flecken, dessen Umgebungen von der Natur reichlich begabt sind. — Neben der Kirche steht ein schön gebautes Schloßchen, das in früherer Zeit seine eigene Freiherren hatte. Dieses Schloßchen samt der Kirche, gelagert auf einem sanften mit Reben bepflanzen Hülgel, so wie das aus zerstreuten, unter Obstbäumen und Weingärten versteckten Wohnungen bestehende Dorf, gibt der Landschaft ein wahrhaft malerisches Ansehen. Hier bildet der See eine weite Bucht, auf deren einem Arme **Arbon**, auf dem anderen **Romanshorn** sich befindet. — **Romanshorn** hat einen ziemlich lebhaften Expeditionsverkehr, besonders mit dem gegenüberliegenden **Friedrichshafen**; auch mehrere Familien ernährt der ergiebige Fischfang. —

### **Arbon. Tab. 10.**

Das uralte **Arbo felix** (glücklicher Baum) der **Römer**, von ihnen gegründet, und seiner glücklichen reizenden Lage wegen so genannt. Dieses kleine reinliche Städtchen ist an einen sanften Hülgel gebaut, der sich an den See hinabzieht. — Auf der äußersten Spitze des Hügels stehet das alte festgebauete und wahrscheinlich noch zum Theil von den **Römern** herrührende **Schloß** und die **Pfarrkirche**, deren weiße Mauer man schon in

weiter Ferne erblickt. — Urbon ist eine Amtsstadt, deren Gerichtsbarkeit sich über vier Kreise erstreckt. — Zu Urbon wohnte im 6. Jahrhundert der fromme Priester Willimar, zu welchem Kolumban und Gallus mit ihren Gefellen kamen. — Die Einführung des Christenthums in diesem Theile des alten Allemaniens gieng demnach gewissermaßen von Urbon aus. — Auch fand Gallus, da er vor den Allemanen aus Bregenz fliehen mußte, bei Willimar wieder Schutz und Aufenthalt.

In der Burg zu Urbon wohnte der unglückliche Conradin von Schwaben einige Zeit, bevor er nach Italien zog. Urbon erhielt im Jahr 1266 einen Freiheitsbrief von ihm. — Es war unter den Herzogen von Schwaben wohlhabend geworden. — Nach Conradins Tod und dem Untergange der Hohenstaufen wurde die Stadt in die Reichsacht erklärt und an die Freiherren von Kemnaten und von Bodmann verkauft. Durch diese kam sie wieder durch Kauf in den Jahren 1282 und 1285 um 2500 Mark die Stadt und 400 Mark Silber die Vorstadt an das Hochstift Constanz, bei dem sie bis zum Ausbruche der Schweizerischen Revolution 1798 blieb. Der Bischof hielt hier einen Obervogt, der im Schlosse wohnte, und dessen Gerichtsbarkeit das Egnach untergeben war. — Zu Urbon war der Sammelplatz, den Herzog Friedrich im Jahr 1405 für das Kriegsvolk



bestimmt hatte, welches er gegen die Appenzeller führte. Die Truppen der Städte am See waren gleichfalls bei diesem Zuge. Aber das Treffen am Stoß und an der Wolfsbalden belehrte den Herzog, daß ein Volk, welches für seine Freiheit kämpft, auch die größte Schaar von Söldnern nicht fürchtet. — Arbon hatte ehemals beträchtlichen Leinwandhandel und schöne Kattunfabriken. — Sie haben aber durch die allgemeine Abnahme des Handels sehr gelitten; so wie überhaupt dieser Ort sehr dadurch verlor, daß in Folge der Revolution einige sehr bedeutende Familien Arbon verließen und sich in Rorschach etablirten. — Aus den Fenstern des Schlosses genießt man einer herrlichen Aussicht über den See in seiner weitesten Ausdehnung.

Am äußersten Ende nordwärts erblickt man das bergichte Meersburg, wie einen weißen Punkt, dann näher aufwärts das Schloß Hofen mit seinen Thürmen, und Friedrichshafen, hierauf Langenargen mit der Schloßruine Montfort, dann Wasserburg und gegenüber die Inselstadt Lindau. Gegen Morgen rechts zeigen sich dem Blick die Wälder Vorarlbergs mit der Kette der zackigen Tyrolerberge, und noch mehr rechts das Appenzeller Hüggelland, welches sich durch das dunklere Grün seiner Matten und Wälder von andern auffallend unterscheidet.

Arbon zählt etwa 1800 Einwohner, die größern Theils

reformirt sind, und dormalen den Herrn Bornhauser, der sich durch seine warme Theilnahme an der jüngsten Umgestaltung der Thurgau'schen Cantonalverfassung großes Ansehen erworben hat, als Pfarrer besitzen. Außer mehreren städtischen Gewerben und einigem Handel, treibt dieser Ort auch Acker-, Obst- und Weinbau. Der Wein dieser Gegend gehört zu den bessern des Cantons, und als ein ganz vorzüglicher Wein kann der vom Winseliberg ohnweit Arbon angesehen werden. —

---

### Steinach. Tab. II.

Ein nettes Dorf von 660 katholischen Einwohnern, zum Canton St. Gallen und Bezirke Rorschach gehörend. Die Einwohner nähren sich vom Landbau, der Fischerei und der Schifffahrt, die hier nicht unbedeutend ist, und wozu die Gemeinde eine gute Schiffsländi und geräumiges Lagerhaus besitzt. Steinach ist sehr alt, denn bereits im Jahr 896 war es eine Besitzung des Klosters St. Gallen, hatte eine Kapelle und Schiffsländi. Im Mittelalter hatten Herren von Steinach ihre Burg unfern des Orts. Noch sieht man die Grundmauern davon. Das Volk nennt sie die Steinerburg. Das im 15 oder 16. Jahrhundert darauf gesetzte Edelhaus bewohnt jetzt ein wohlhabender Landmann.



Daß der Sänger Bigger von Steinach diesem alten Rittergeschlechte und diesem Orte angehört habe, — ist wenigstens wahrscheinlich. — Nur eine halbe Stunde von Steinach entfernt, liegt das niedliche

### H o r n. Tab. 12.

Ein Dorschen, noch zum Canton Thurgau und Oberamt Arbon gehörig. Unsere Abbildung zeigt dieses Dorf mit dem einem Herrn Giuliani gehörigen neuerbauten und geschmackvoll eingerichteten Schlosse im Vordergrund. Hier ist ein stark besuchter Landungsplatz und ein eigener Wasserzoll. Doch sind die Einwohner (gröstentheils Schiffeleute und Schiffer) hinsichtlich ihres Hausbedarfes zollfrei über See, und dürfen Kaufmannsguter in Lindau abbolen, und laut einer alten Uebereinkunft vom Jahr 1558 gewisse Sorten davon auch in Horn ausladen.

Schemals war der Ort eine Besitzung der Herrn von Norschach, im Jahr 1449 kam er an das Kloster St. Gallen und 1463 an das Bisthum Constanz durch Lausach um Goldbach.

Raum eine Stunde von hier, wenn man dem dicht am See hinlaufenden Wege folgt, findet man

## Korschach. Tab. 13.

Als Hof erscheint Korschach zuerst im 8. Jahrhundert. Durch Zeitumstände und die herrliche Lage begünstiget, wuchs der Ort nach und nach zu einem ansehnlichen Flecken. Abt Ulrich, der mit dem großen Plan umgieng, sein Kloster von dem unfreundlich gesinnten St. Gallen hieher zu verlegen, baute ums Jahr 1487 eine Schiffsstelle und ein Lagerhaus daselbst. — Hätte das Unternehmen Fortgang gehabt, so würden die Vortheile für Korschach und die ganze Gegend unendlich groß gewesen sein. Der Bau ward aber nicht vollendet, denn die St. Galler und die von ihnen aufgeregten Appenzeller und Rheinthalen, welche befürchteten, daß Korschach eine blühende Stadt werden, neue Zölle anlegen und St. Gallen beschädigen möchte, überfielen bewaffnet den neuen Bau, zündeten Kirche, Haus und Scheune, nebst den Hütten der Zimmerleute an, plünderten die Wirthshäuser, sofften den Wein, zerbrachen die Fässer, und zerstörten, was sie nicht mitnehmen konnten. Der Pabst, der Kaiser und endlich die Eidgenossen nahmen sich des Abtes an und verlangten der Uthath wegen Genugthuung. St. Gallen mußte 10,000 fl. Entschädigung geben. — Auch die andern Theilnehmer am Korschacher Brande mußten Geldstrafen und Entschädigung bezahlen. —



Hohenfar und das Rheinthal wurde damals an die vier Orte abgetreten. Dagegen blieb das Kloster nun für und für zu St. Gallen, bis es 1808 aufgehoben wurde. Bis zur französischen Revolution blühte zu Rorschach Handel und Gewerbe in vorzüglichem Grade. — Das Kloster unterstützte die Industrie, und man machte besonders viele Geschäfte in Leinwand. Der veränderten Zeitverhältnisse ungeachtet, herrscht daselbst doch ein reges Leben in Leinwand, Spezerei und Expeditions-Geschäften. Auch ist der dortige Kornmarkt einer der bedeutendsten der Schweiz. Die bei der Stadt befindlichen großen Steinbrüche, welche treffliche grünlich graue Sandsteine für das In- und Ausland liefern, beschäftigen viele Hände und bringen viel Geld ins Land.

Außer seiner herrlichen Lage und einer fruchtbaren, mit Bäumen besäten, und Gärten und Landhäusern besetzten Umgebung, ist Rorschach schon an und für sich ein sehr freundlicher, angenehmer Ort. Das große Salz- und Kornhaus und viele andere schöne Gebäude, nebst einer schönen Pfarrkirche, breite gutgeplasterte Straßen, und der geräumige Hafen u. a. m. zeugen von Geschmack, Ordnung und Wohlstand. Auch besitzt Rorschach mehrere gute Gasthäuser, was für den Fremden den Aufenthalt daselbst um so angenehmer macht.

## Der Hafen zu Rorschach. Tab. 14.

Das wohlverstandene Interesse der gewerbsamen Bewohner von Rorschach hat die Wichtigkeit eines guten und geräumigen Hafens und einer gut eingerichteten Kornhalle nicht übersehen. Beide sind ganz vorzüglich, und gehören zu den schönsten am See. Der dortige wöchentliche Fruchtmarkt, so wie das Expeditionswesen werden durch die beinah' tägliche Ab- und Zufuhr des Württembergischen Dampfschiffes Wilhelm, und die des Badischen Dampfschiffes Leopold ungemein befördert, wodurch Rorschach einigermassen Ersatz für seine frühern glänzenden Zeiten erhält.

## Maria Berg, (bei Rorschach.) Tab. 15.

In den Umgebungen von Rorschach ziehen den Blick des Reisenden mehrere Gebäude an, die entweder ihres Alters oder ihrer Form, oder geschichtlicher Erinnerungen wegen Erwähnung verdienen. Darunter gehören die sogenannte Statthalterei oder das ehemalige Kloster Maria Berg, einst die Wohnung des Statthalters, im 16. Jahrhundert erbaut; und St. Anna, oder das Bogtschlöfle oberhalb Maria Berg.

Dieses Gebäude war ehemals eine Besizung der



Herrn von Rorschach, die es im Jahr 1449 an den Abt von St. Gallen verkauften. — Wir erwähnen dieser Orte als vorzüglich gut gelegener Punkte zur Fernsicht. — Nicht weit von hier liegt dann

### Wartensee. Tab. 16.

Die Blaarer von Wartensee waren schon im 13. Jahrhundert reich begütert, und führten von irgend einer Schirmvogtei her den Namen Vögte von Wartensee. Als ihre Familie anwuchs, bauten sie zwei andere Burgen, und verbanden sie durch einen zwischen beide hineingesetzten Thurm, so daß Wartensee das Ansehen eines dreifachen Schlosses erhielt. Wilhelm und Bernhard Blaarer stifteten mit Appenzell Landrecht. Nach des letztern Tode fielen alle Güter an Konrad von Steinach, und dieser verkaufte 1423 die Burg Wartensee an die Brüder Diethelm und Wilhelm Blaarer. Im Jahr 1728 verkaufte die Familie ihre Burg Wartensee an die Freiherrn Segeffer von Brunegg, und die Söhne derselben im Jahr 1757 an das Kloster St. Gallen. — Zur Zeit gehört dieses Schloß der Familie Wazau aus Bündten. Ein Zweig der Familie Blaarer von Wartensee existirt bis jetzt noch bei Basel.

Im Schloß Wartensee genießt man einer herrlichen Aussicht auf dem See hinab bis Constanz, Ueberlingen

und Ludwigshafen, in die Berge des Allgäus, Vorarlbergs und Tyrols. Aber unübertrefflich und nicht zu schildern ist die Aussicht bei Sonnenuntergang, wenn die Kahlfelsen des Vorarlbergs und Tyrols vom Sonnenstrahl geröthet, sich in dem dunkleren Wasserspiegel des Sees reflektiren, und die grünen Matten der Appenzeller Alpen mit den dunklen Wäldern der Vorberge im Golde der Abendsonne in stiller Herrlichkeit das scheidende Tagsgestirn grüßen.

So etwas will gesehen und empfunden werden, Feder und Pinsel vermögen nicht, es darzustellen.

---

### Wartegg.

Als die Brüder Christoph Gaudenz und Jakob Blaarer im 16. Jahrhundert ihrem Bruder Caspar, Vogt zu Arbon, den ob Staad gelegenen Theil der Familiengüter abtraten, baute dieser im Jahr 1536 den Edelsitz Wartegg, der nachher das Stammhaus der Gräflichen Familie Thurn Vassassina wurde.

Dieses nun ganz modern hergestellte Gebäude liegt einige hundert Schritte unterhalb Wartensee. Man genießt auch hier einer herrlichen Aussicht. — Doch ist sie der Lage wegen nicht so ausgedehnt, wie zu Wartensee.



Besitzer von Wartegg ist zur Zeit Herr Regierungs-Rath  
G m ü r von St. Gallen.

Von hier kommt man auf einem etwas abschüssigen  
Wege nach einer kurzen Strecke, nach

### S t a a d, Tab. 17.

einem katholischen Dorfe ohne Kirche, das aber desto mehr  
Wirthsbäuser hat. Der Ort hat eine Schiffslände, meh-  
rere Färbereien und andere Gewerbe. In der Nähe be-  
finden sich unerschöpfliche Steinbrüche, die vielen Men-  
schen Arbeit und Unterhalt verschaffen: sie liefern dieselbe  
Steinart, wie die Brüche zu Korschach. Die Steine  
werden größtentheils roh, wie sie aus dem Bruche kom-  
men, zu Schiffe gebracht und nach allen Richtungen  
des Sees versührt.

---

### Schloß Greifenstein. Tab. 18.

Auf einem zum Theile mit Reben bepflanzten Hügel,  
rechts von der Straße, die von Korschach nach Rheineck  
führt, ist das alte hübsche Schloß Greifenstein. —  
Es ist gegenwärtig ein Eigenthum der Familie Salis-  
Solis aus Graubündten. — Auch hier findet der Wan-

derer eine schöne Aussicht auf den See, die wohlangebaute Umgegend und die fernern und nahen Gebirge. —

Oberhalb Greifenstein erblickt man das alte Dorf Wolfshalden, das an die Siege von 1405 und 1445 erinnert, welche die Appenzeller gegen die Völker Herzogs Friedrich von Oesterreich erfochten, da Eintracht und Vaterlandsliebe, Sitteneinfalt und Frömmigkeit in der Eidgenossenschaft noch einheimisch waren. —

Von Greifenstein führt der Weg durch eine etwas sumpfige Gegend, die das öftere Austreten des Rheins erzeugte, in einen mit dem üppigsten Obstbau verschönernten Thalgrund, worin die Fürstliche Villa

### Weinburg Tab. 19.

liegt. — Hier war seit mehreren Jahren der gewöhnliche Sommeraufenthalt Sr. Durchlaucht des ehemaligen Erbprinzen, nun regierenden Fürsten von Sigmaringen, der durch die Wahl dieses Platzes und die hier angebrachten Verschönerungen seinen reinen Natursinn und edlen Geschmack auf eine wahrhaft ausgezeichnete Weise beurfundet hat. Dieser reizende Landsitz liegt nur einige 1000 Schritte von Rheineck am Fuße des Buchberges, der mit Reben bepflanzt ist, welche einen vorzüglichen Wein liefern. — Auf der Höhe des Berges liegt der sogenannte



## Steinerne Tisch. Tab. 20.

Ein Punkt, der sich mit Recht der Aussicht wegen, die man hier genießt, berühmt gemacht hat. — Man hat hier nördlich und westlich beinahe dieselbe große Fernsicht, wie im Schlosse Wartensee; gegen Osten und Süden ist sie aber weit vorzüglicher und besonders mannigfaltiger. — Im Mittelgrunde erblickt man das niedliche Städtchen Rheineck mit seiner alten Burg, hinter dem sich der jugendliche Rhein durch die Wiesen windet. — Von dem Vorsprung der Appenzeller Alpen schaut das Bergdorf Walzenhausen mit seiner Kirche in das gartenähnliche Rheinthal auf den Rhein, die Ebenen Schwabens und die Berge Tyrols. — Der Hintergrund endlich enthält Bregenz, St. Gebhard, Hard, Fußach, Lauterach &c. am Fuße der schroffen Gebirge Vorarlbergs. Die Schönheit und der Reichthum dieses Gesichtskreises kann wohl empfunden und gesehen, aber weder beschrieben noch dargestellt werden. —

---

## Rheineck. Tab. 21.

Eine halbe Stunde vom Ausflusse des Rheins in den See entfernt, liegt dieses niedliche Städtchen höchst angenehm und malerisch in einer der reizendsten Parthien

der Seegegend. Man kann es als den Schlußpunkt des großen Landschaftsgemäldes betrachten, welches wir ver- einzelt dem Freunde der schönen Natur vorlegen. — Rheineck wurde von den Aebten zu St. Gallen erbaut, und zwar zuerst als Burg. Es brannte verschiedenemale ab, und litt viel während den Schweizerkriegen und den Fehden der Aebte von St. Gallen mit ihren Nachbarn und Gotteshausleuten. — Die alte Burg, welche oberhalb der Kirche auf einem Hügel stand, wurde im Jahr 1408 von den Appenzellern zerstört. — Das Städtchen zündeten die Einwohner, die es damals mit Appenzell hielten, selbst an. — Eine zweite Burg hinter der Stadt, auf einem theilweise waldigten Hügel erbaut, hatte das gleiche Schicksal. — Im Jahr 1445 traf abermals die Stadt dasselbe Loos. — Jetzt steht ein Rebhäuschen an der Stelle der ersten Burg, welche früher den ganzen Berg einnahm. Unser Blatt zeigt die geringen Ueberreste der zweiten Burg.

Rheineck ist von vielen schönen Landhäusern umgeben, äußerst anmuthig gelegen und hübsch gebaut, hat 1000 reformirte und 50 katholische Einwohner und 183 Wohngebäude, Kirche und Rathhaus.

Landbau, Holzhandel, Handwerker und Fabriken von Linnen und Baumwolle, eine mechanische Weberei, Fischerei, Schiffahrt und Expedition der von und nach Italien transstirenden Waaren u. s. w., Wo-



chen, und Jahrmärkte bringen Leben, Verdienst und Wohlstand in das Städtchen. — Ein wohl fundirtes Spital und Waisenhaus beurfunden den wohlthätigen Sinn seiner Bürger; so wie die guten Primar- und Realschulen daselbst mancher größern Stadt zum Muster dienen könnten. — Als warmer Beförderer dieser Anstalten hat sich der schon seit 30 Jahren dort angestellte, als Schriftsteller längst rühmlichst bekannte Herr Pfarrer Steinmüller, der Zeit Antistes des Cantons St. Gallen, ein ehrenvolles Denkmal gestiftet.

---

### Walzenhausen, ob Rheineck. Tab. 22.

Bei dem Bilde Tab. 20. ist bereits dieses in den Appenzeller Vorbergen gelegenen Dorfes erwähnt worden. Seiner romantischen, herrlichen Lage wegen haben wir dieses Bild von demselben gegeben. — Wir bemerken nur noch, daß der schönste Punkt für die großartige Aussicht bei der Kirche ist. — Ein Frauenkloster, das in der Nähe sich befindet, und im Jahr 1400 als eine bloße Einsiedelei gegründet wurde, gehört zur Gemeinde, und ist ein wohlthätiges Asyl für die Dürftigen (mitunter auch Arbeitsscheuen) der Umgegend. —

---

## F u ß a c h. Tab. 23.

Wenn man bei St. Johann Höchst über den Rhein fährt, so betritt man am jenseitigen Ufer das k. k. österreichische Gebiet, das sogenannte Vorarlberg, — und kömmt zu dem ziemlich ansehnlichen Dorfe Fußach, das an der Mündung der Dornbirner Aach in den See, in einer 3 Stunden breiten, etwas sumpfigen Ebene liegt. Man gibt dem Ort ein hohes Alter bis in das 9. Jahrhundert hinauf. Es ist nicht unwahrscheinlich, der Lage wegen, durch welche die merkantilische Verbindung zwischen Teutschland, der Schweiz und Italien begünstigt wird. Der Expeditionshandel Fußachs ist daher auch sehr alt, und war immer bedeutend. Die Schifffahrt wird sehr lebhaft betrieben, und regelmäßig geht ein Botenschiff nach Lindau, das die von Venedig und Mailand angekommenen Waarenartikel nach Lindau bringt. Fußach hatte ehemals ein eigenes Schloß, worin die österreichischen Bögte wohnten. Die Schweizer haben es, wie so manches andere, im Jahr 1460 zerstört. Dafür besitzt der Ort nun ein geräumiges Mauthhaus.



## Die Nachbrücke und der St. Gebhardsberg. Tab. 24.

Eine Viertelstunde vorwärts Fußach kommt man an die hölzerne sehr lange Brücke, welche über die sogenannte Bregenzer Aach, ein wildes, verheerendes Bergwasser, gebaut ist. Wegen der öftern Ueberschwemmungen und Ausgießungen dieses Waldstromes mußte die Brücke auch auffallend lang gebaut werden. Die Aach wird übrigens auch zum Flößen von Bau- und Brennholz benützt. Der Weg von Bregenz bis zu dieser Brücke ist ein beliebter und sehr besuchter Spaziergang der Bregenzer. Man erblickt zur Rechten der Brücke den Gebhardsberg, von dem wir noch besonders sprechen werden, und hinter demselben das Haupt des ganzen Gebirgstockes, den Pfänder, dessen Spitze eine entzückende Aussicht gewährt, mit seiner alten Schanze und seinen Bauernhäusern, wo man auf dem Heuboden übernachten, und den Sonnenaufgang erwarten kann.

---

## Kloster Mehrerau. Tab. 25.

Es ist wahrscheinlich, daß Kolumban und Gallus mit ihren Gefährten den ersten Grund zu dem ehemali-

gen Kloster Mehrerau legten. Wenigstens spricht Walafrid Strabo, ein Reichenauer Mönch, ganz ausdrücklich von einer Zelle, die sie in dieser Gegend erbauten.

Graf Ulrich VIII. von Bregenz erbaute erst das eigentliche Kloster nach Benedikts Regel im J. 1097 und fand seine Grabstätte daselbst. Die Mönche für diese neue Stiftung kamen von Petershausen, und der erste Abt des Klosters war Meinrad. Bischof Gebhard von Constanz, aus dem Geschlechte der Zähringer, weihte bald darauf die Kirche, nachdem Ulrichs Wittwe Bertha und ihre Söhne Rudolf und Ulrich das Kloster begabt hatten. Das Kloster wurde mehreremal zerstört, und wieder aufgebaut, das letzte mal zu Ende des vorigen Jahrhunderts. — Als das Kloster an Baiern (1806) kam, wurde es aufgehoben. Das Hauptgebäude pachtete ein Bürger, die Klosterkirche aber wurde im J. 1811 von einigen Bürgern der Stadt gekauft und abgebrochen. Jetzt ist ein Wirthshaus an des Klosters Stelle getreten, das von Spaziergängern eben so fleißig besucht wird, als wohl ehemals das Kloster.

Was aus den alten Grabmälern des Grafen Ulrichs und seiner Gemahlin, die sich in der Kirche befunden haben, geworden sein mag, wissen wir eben so wenig, als welche Denkmale von Gelehrsamkeit und sonstigem geistigen Wirken aus diesem ehemaligen Kloster vorhanden sein möchten. —



Die Lage von Mehrerau ist allerliebste, und durch Fleiß und verständige Anordnung kann hier ein kleines Paradies geschaffen werden. — Dem Vernehmen nach soll sich dort eine Gesellschaft zur Errichtung einer Cichorien-Caffee-Fabrik und zum Anbau der dazu nöthigen Wurzeln etabliren wollen.

---

### Bregenz, von zwei Seiten. Tab. 26. 27.

Das uralte Brigantium der Römer, im Lande der Brigantier, wovon der Obersee den Namen Brigantiner-See (Bregenzer-See) erhielt, ist verschwunden, und es sind kaum noch Spuren vorhanden, die auf seine frühere Existenz uns hinweisen könnten, wenn nicht die Geschichte des Alterthums den alten Namen aufbehalten hätte. Vielleicht ist das Fragment eines Basreliefs, einen Mann zu Pferde und zwei Figuren vorstellend, welches sich an dem einen Thore der Stadt befindet, römischen Ursprungs. — Alten Nachrichten zufolge stand übrigens das uralte Brigantium auf der Anhöhe, wo jetzt der Delrain ist, und früher ein römischer Altar nebst Münzen gefunden wurde. Nach Vertreibung der Römer setzten sich hier die Allemannen fest. Kolumban mit seinen Gesellen kam von Arbon, um den Allemannen das Evangelium zu predigen. Seit Attila's Zeit lag die Stadt in Trümmern,

nur noch ein chrisilliches Bethaus der heil. Aurelia, wo neben dem Altar die Götzenbilder der Allemannen standen, war übrig geblieben. Kolumban und seine Gefährten blieben drei Jahre hier, und suchten die Lehre des Evangeliums zu verbreiten. Allein sie faßte nicht Wurzel, und die frommen Glaubensprediger mußten aus dem Lande fliehen. Während ihres Aufenthaltes hatten sie dort den ersten Anfang mit der Obstbaumzucht gemacht, und das Land angebaut. Ihnen hat demnach Bregenz und das dortige Gebiet das Christenthum und die Cultur des Landes zu verdanken.

Gegenwärtig besteht die Stadt aus zwei Theilen, der obern und der untern Stadt. Jene, welche ummauert ist, zieht sich den Berg hinan und ist alt und häßlich. Ihre Mauern sind größtentheils aus dem 13. Jahrhundert. Den untern schönern Theil, jetzt die eigentliche Stadt, machen die am See hingeleghenen ehemaligen Vorstädte aus.

Bregenz ist die Hauptstadt der alten Grafschaft dieses Namens, die bei 9 Meilen lang und zwischen 1 und 4 Meilen breit war. Diese Grafschaft gieng von den alten Grafen von Bregenz, die eines Stammes mit denen von Montfort waren, nach ihrem Aussterben auf die Grafen von Istrien Rhätien, und von diesen durch Heirath auf die Grafen von Pfullendorf über (im 12. Jahrhundert). Von diesen kam sie an die Pfalzgrafen von Tübingen, die auch Montfortischen Stammes waren, und



endlich an die Grafen von Montfort. — Elisabeth, Gräfin von Montfort und Bregenz, vermählte Markgräfin von Hochberg, verkaufte im J. 1451 ihren halben Theil der Grafschaft Bregenz, der Herrschaft und des Schlosses Hoheneck an den Erzherzog Sigmund von Oesterreich für 33,592 Gulden. Die andere Hälfte der Grafschaft verkaufte Graf Hugo von Montfort und Bregenz im Jahr 1523 für 5000 Gulden an den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich. Seit dieser Zeit ist Oesterreich im fortwährenden Besitze der Grafschaft, der nur in Folge der neuern Staatsumwälzungen auf kurze Zeit unterbrochen wurde, indem durch den Friedensschluß von Preßburg (1806), nachdem das Jahr zuvor die Franzosen die Stadt Bregenz, ohne Schwierigkeit zu finden, besetzt hatten, das Vorarlbergische an Baiern kam. In Folge des Wiener Congresses kehrte jedoch die Grafschaft im J. 1815 wieder an das Erzhaus Oesterreich zurück.

Bregenz ist die Hauptstadt des Bregenzer oder des Vorarlbergischen Kreises, der die Herrschaften Embs, Feldkirch, Bludenz, Sonnenberg und Hoheneck umfaßt, und einen Kreishauptmann hat, der in Bregenz wohnt. Gewöhnlich liegt ein Bataillon eines Jägerregiments in Vorarlberg und der Stab davon zu Bregenz. Dieses und die in verschiedenen Dikasterien daselbst angestellten Beamten geben der Stadt ein lebendiges Ansehen.

In der angenehm auf einem grünen Hügel gelege-

nen Pfarrkirche sieht man links an der Kirchmauer die Grabsteine des den 16. Juli 1820 gestorbenen, in der Borarlberger Insurrection von 1809 bekannt gewordenen Doctors und nachherigen k. k. Appellationsgerichtsraths Schneider, und am Eingange der Kirche rechts deckt ein ganz einfacher Stein die irdischen Ueberreste des im J. 1800 an der Lith gebliebenen Feldmarschall-Lieutenants Hohe, von Richterschwyl am Zürchersee gebürtig. Auch sind daselbst noch einige andere hübsche Grabmäler zu sehen.

Ueber die Schicksale der Stadt Bregenz in früherer Zeit nur so viel. Im Jahr 1408 wurde Bregenz von den Appenzellern im härtesten Winter 9 Wochen lang belagert, aber nicht erobert. Ein Weib, Frau Hergothe war es, die den Einwohnern Muth einsprach, und sie zu einem Ausfall ermunterte. Endlich wurden die Appenzeller durch das vereinigte Heer der Ritterschaft und Stadt am See geschlagen, und zur Aufhebung der Belagerung genöthigt. Im Schwedenkriege nahm Gustav Wrangel 1646 die für unüberwindlich geachtete Klause und alle weitem damaligen Verschanzungen weg, bemeisterte sich der Stadt, und gewann eine unermessliche Beute; denn weit umher hatte alles seine beste Habe dahin geflüchtet, da man es durchaus für unmöglich hielt, daß der Feind nach Bregenz kommen könne.

Im Jahre 1796 kamen die Franzosen ganz leicht nach Bregenz, und die Oesterreicher zogen sich gegen Doru



birn zurück. Ebenso leicht ward es den Franzosen in dem verhängnißvollen Feldzuge von 1805, Bregenz zu nehmen.

Bregenz hatte vor Errichtung der Mauthen mit dem schwäbischen und schweizerischen Ufer einen sehr lebhaften Verkehr unterhalten. Das Vorarlbergische kaufte in den schwäbischen Seestädten Korn, Weine und andere Lebensbedürfnisse ein, und gab dafür seine Käse, Butter, Obst, Flachs, Garn, Kälber, auch etwas gestickte Mouffeline zc. Ein bedeutender Handel wird noch von Bregenz aus mit Holzwaaren getrieben, die entweder verarbeitet als Fässer, Dauben, Kübel, oder als Nebstecken, Bretter, Dielen zc. in ganzen Schiffsladungen nach Constanz, Schaffhausen und Ueberlingen verführt werden. — So angenehm auch die Lage von Bregenz an sich ist, und so interessant die Aussicht von der Höhe, worauf die Pfarrkirche und einige andere Gebäude stehen, sich zeigt, so wird sie doch noch von einigen benachbarten Höhenpunkten übertroffen, deren Darstellung und Beschreibung Gegenstand der folgenden Blätter sein wird. — Dagegen fehlt es nicht an angenehmen Spaziergängen, die ihrer Dertlichkeit wegen dem unverdorbenen Freunde von Naturschönheiten einen angenehmen Genuß gewähren. Darunter sind außer Mehrerau, Wolfurt, Hofen, Lochau und Baumli, die alle nicht über eine Stunde von der Stadt entfernt sind.

St. C

Eine  
len Lamm  
ein Kirch  
bildet glei  
von Rhein  
fällt dem  
den Gem  
um seine  
Höhe gem  
blades in  
über den  
18 Stund  
Konstanz  
Seite erb  
Rheinthal  
geformten  
Vorarlber  
Bregenz  
Nach em  
See zu e  
Durch  
im gleich  
den viele

St. Gebhards-Kapelle von zwei Seiten.  
Tab. 28. 29.

Eine halbe Stunde von Bregenz entfernt, mit dunklen Tannen bewachsen und auf kahler jäher Felsenspitze ein Kirchlein tragend, ragt der Gebhardsberg hervor. Er bildet gleichsam den Eckpfeiler am Bregenzer Wald gegen das Rheinthal. Ein Portal, dessen Ansicht wir geben, fällt dem Wanderer zuerst in die Augen, bevor er in den Genuß der majestätischen Schöpfung tritt, die sich nun seinem Auge aufschließt. Hier auf dieses Berges Höhe genießt man aus den Fenstern eines kleinen Gebäudes nach drei Seiten hin einer entzückenden Aussicht über den ganzen See in seiner vollen Ausdehnung von 18 Stunden, von Bregenz bis Ludwigshafen und über Constanz hinaus bis an den Untersee. Auf der anderen Seite erblickt man das von hohen Bergen umschlossene Rheinthal, den Ausfluß des Rheins, die mannigfaltig geformten Appenzellergebirge und die von Kalkfelsen Vorarlbergs scharf abstechenden waldigten Höhen des Bregenzer Waldes, welchem sich die rauschende Bregenzer Aach entwindet, um vereint mit dem Rhein sich in den See zu ergießen.

Durch den freien Blick in das einem englischen Garten gleichende Rheinthal ist man in den Stand gesetzt, den vielfach wechselnden Lauf des Rheins bis zu seiner



Ausmündung in den See, auf einer weiten Strecke zu verfolgen. Wegen dieser, in ihrer Art einzigen, unermesslichen Aussicht ist der Gebhardsberg, von allen Reisenden fleißig besucht, einer der schönsten Punkte am Bodensee.

Das St. Gebhardskirchlein ist an der Stelle erbaut, wo das im Jahre 1646 von den Schweden zerstörte Schloß Hohenbregenz stand. Wie dieses letztere zu jener Zeit mit hohen Thürmen, Basteien, Thoren und Gräben befestiget gewesen, zeigt die noch vorhandene Abbildung davon in Merians *Theatrum Europæum*. — Das St. Gebhardskirchlein trägt seinen Namen von dem heiligen Gebhard, einem Sohn des Grafen Uzo von Bregenz, der vom J. 976 bis 980 Bischof zu Constanz war, und an diesem Orte das Licht der Welt erblickt haben soll.

---

### Die Klause bei Bregenz. Tab. 30.

Dieses Ueberbleibsel eines ehemals sehr wichtigen, und gut verwahrten Engpasses, durch welchen die Straße aus Italien nach Schwaben zieht, liegt nur eine Viertelstunde von der Stadt gegen Lindau zu am sogenannten Unnoth.

Ein Thor mit Schanzen und einigen Bollwerken ist noch vorhanden; da der Paß auf einer steilen Anhöhe

liegt, so schien er mit wenig Mannschafft leicht vertheidiget werden zu können. Allein im Schwedenkrieg, im J. 1646 in den Weihnachtsfeiertagen, bemächtigte sich Gustav Wrangel der theils von Soldaten, theils von Bauern besetzten Schanzen, nachdem er bereits vorher schon mit Hilfe der Landleute von Wangen Mittel gefunden hatte, einige derselben durch Ueberfall zu nehmen. Bregenz war damals vollgepfropft mit geflüchtetem Gut aus der ganzen Gegend. Die Grafen von Zeil, Königs-egg und Hohenems hatten beinahe ihr ganzes Mobilienvermögen dahin geschafft. Die Beute der Schweden war daher unermesslich. Ueber 500 Wagen wurden damit beladen, und über die Donau gesandt. Viele Landleute blieben bei der Erstürmung des Passes, viele ertranken im See, wohin sie flohen, um die Schiffe zu erreichen. Was entkam, floh der Stadt zu, und verbreitete dort Verwirrung und Schrecken.

---

### Lindau und sein Hafen. Tab. 31. 32.

Auf drei ungleich großen Inseln von 102 Morgen Flächenraum, welche mit dem festen Lande und unter sich durch Brücken verbunden sind, liegt die ehemalige Reichsstadt Lindau mit 700 Häusern und ihren 2700 Einwohnern. Auf einer dieser Inseln, die Burg genannt,



zeigt man noch Reste uralter Befestigungen, die als Schutzwehr gegen den See dienen, und seit Jahrhunderten unzerstört geblieben sind. Man hält sie für Ueberbleibsel römischer Werke, obgleich man nicht darüber einig ist, ob die Insula Tiberii hier zu suchen, oder dieses Bauwerk der späteren Zeit, etwa der des Constantius Chlorus zugeschrieben werden müsse. Die gleiche Ungewißheit herrscht auch in Beziehung auf die sogenannte Heidenmauer, das Fragment eines riesenhaften Thurmes oder eines anderen Befestigungswerkes, mit einer  $8\frac{1}{2}$  Schuh dicken Mauer, am Eingang rechts bei dem Hauptthor gelegen. Man weiß nicht, ob man sie zu einem Römerwerke oder zu einem gegen die Hunnen im Mittelalter gebauten Vorwerk machen soll. Wir sind eher geneigt ersteres, als letzteres anzunehmen. Die uralte Tradition stimmt damit überein.

Lindau erscheint bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts (774) als die Besizung eines gewissen Blitger, und war wahrscheinlich von Leibeignen gebaut, nachdem die Zeit der Hunnenverheerungen vorüber, und das Land um den See unter die Herrschaft der fränkischen Könige gekommen war. Im 9. Jahrhundert war es wahrscheinlich Besizung Adalberts Grafen von Rhätien, der seinen im Treffen bei Zizers erschlagenen Gegner Ruodpert, Grafen im Argengau, hier begraben ließ. Damals war es bereits ein bedeutender Ort. Später

Fam es an die Grafen von Bregenz. Es kaufte sich aber in der Folge los, und ward eine freie Stadt. Wann es geschah, kann nicht mehr genau bestimmt werden, da die ältesten Urkunden in den großen Feuersbrünsten, welche im J. 948, 1264, 1339 und 1547 die Stadt verheerten, zu Grunde giengen. Zu Kaiser Rudolphs Zeit war Lindau bereits eine uralte Stadt des Reiches. Bis in das 15. Jahrhundert war hier eine Wahlstadt des schwäbischen Landgerichtes, das nun nach Altdorf verlegt wurde. Im Jahre 1396 brach ein gefährlicher Bürgeraufruhr aus, durch die Feindschaft zweier Bürger, Reinold und Schreiber veranlaßt, der durch die Hilfe der Bundesstädte unterdrückt wurde. Reinold und sein Sohn, die Zunftmeister Baumgarten und Zahn, so wie mehrere andere Bürger, die minder oder mehr am Aufruhr Theil genommen hatten, wurden enthauptet: einige wurden verwiesen, andere an Geld gestraft. Hundert Jahre später hielt Kaiser Maximilian zu Lindau den berühmten Reichstag, der den bekannten Schwabenkrieg zur Folge hatte. Die Stadt war Mitglied sowohl des schwäbischen Städte-Bundes als des mächtigen Schwabenbundes, und nahm sehr frühe schon die Reformation an. Mit Constanz, Memmingen und Ißny übergab sie auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 ihr eigenes Glaubensbekenntniß und trat dem Schmalkaldischen Bunde bei. Im Schwedenkriege hielt sie eine zweimonatliche Belagerung



durch General Wrangel aus. Der Kaiserliche Kommandant Graf Maximilian von Wolfegg-Waldsee, ein Mann von Einsicht, Erfahrung und Muth, unterstützt von Rath und Bürgerschaft, schlug alle Angriffe des Feindes zurück, und nöthigte ihn, die Belagerung aufzuheben. Durch den Reichsdeputationschluß (1802) kam Lindau mit dem Stift an den Fürsten von Brezenheim, durch den Preßburger Frieden (1806) an Baiern.

Durch seine günstige Lage, seinen vortrefflichen Hafen, und die bekannte Solidität und Intelligenz seines resp. Handelstandes ist Lindau zu einem bedeutenden Handels- und Expeditions-Platz geeignet, als welcher es auch in frühern Zeiten vor allen andern Städten des Bodensees glänzte. Allein durch die Veränderung früherer Verhältnisse, und besonders, seit unsere Finanzmänner durch die Schlagbäume den teutschen Handel und Gewerbsfleiß so sinnreich gelähmt haben, ist auch Lindaus merkantilischer Glanz gesunken, und dürfte schwer wieder die frühere Höhe erreichen, indem sich, besonders in Beziehung auf die Expedition, seitdem Vieles auf eine bleibende Weise anders gestaltet hat. Indessen findet Lindau in seiner herrlichen Lage, seinen ausgedehnten merkantilschen Verbindungen, so wie in seinem mit Königl. Liberalität vollendeten Hafen, noch immer einige Bürgerschaft für seinen Handel und seinen Wohlstand; auch wird der regelmäßige Besuch der Dampfschiffe diesem

Platz gewiß mehr Vortheil als Nachtheil bringen, was sich durch die auffallend stärkere Frequenz des alle Samstag dort stattfindenden sehr bedeutenden Kornmarktes bereits unzweideutig bewährt hat.

Außer seinem prachtvollen Hafen hat Lindau noch mehrere bemerkenswerthe Gebäude, — darunter sind:

- 1) Das ehemalige Stiftsgebäude, mit der Kirche, welche 1752 neu gebaut wurden, da sie im Jahr 1728 nebst 46 Bürgerhäusern abgebrannt waren. Jetzt sind die Wohnungen für das Königl. Baiersche Landgericht, Polizei-Commissariat und Rentamt verwendet.
- 2) Die alte St. Peterskirche auf der Insel. Sie soll die erste Pfarrkirche gewesen sein, und bereits seit dem 10. Jahrhundert stehen.
- 3) Die wirkliche Pfarrkirche zu St. Stephan, mit einer trefflichen Orgel und dem Grabmal der im J. 1645 verstorbenen Gemahlin des damaligen Kommandanten Grafen Max von Wolfegg.
- 4) Das Chor in der eingegangenen Dreifaltigkeitskirche, sehenswerth wegen der dort befindlichen Bildnisse verdienstlicher Lindauer; in dieser Kirche befindet sich auch
- 5) die Stadtbibliothek.

Die Umgebungen von Lindau liefern Wein, Obst, besonders Kirschen, Gemüse und Futter. Der See ist



reich an guten Fischen. — Hübsche Gärten, mit schönen Landhäusern laden den Fremden zum Besuch ein, und bereiten ihn gewissermaßen auf den Genuß der herrlichen Aussicht vor, die sich ihm in der Stadt sowohl als in der Umgebung öffnet. In der That kann es nichts überraschenderes, großartigeres geben, als der Anblick ist, welchen die Gegend von Lindau gewährt, wenn man zu Wasser von Friedrichshafen her sich derselben nähert. Da öffnet sich ein Amphitheater, das die Tyroler und Vorarlberger kahle Felsen gegen das Rheinthal zu bilden, und das mit den Appenzeller Alpen einen auffallenden Kontrast zeigt. Ist man so glücklich, dieses Schauspiel bei der Abendsonne zu erblicken, so bleibt man wirklich in stummes Erstaunen versunken, und findet kaum Worte, das Gefühl zu beschreiben, welches dieser Anblick erregt. Der freie Blick schweift hier auf der großen Wasserfläche von ungefähr 40 Geviertstunden umher. Die besten Punkte zur Uebersicht dieses wunderbaren Panoramas sind die Karlschanze auf der Insel und die Stadt-Thürme.

---

### Giebelbach bei Lindau. Tab. 33.

Auf der Höhe des zu diesem Gute gehörenden Weinberges ist die sogenannte Washingtonsbank, wo

man nicht nur eine der herrlichsten Ausichten nach dem im See schwimmenden Lindau, sondern auf den ganzen unermesslichen Wasser Spiegel und den schönern Theil seiner Umgebungen hat.

Bei Sonnenuntergang ist diese Fernsicht einem Zauber gleich, der nur gesehen, aber nicht beschrieben werden kann.

Wir verweisen dieserhalben auf Ebel und Schwab, und laden jeden ächten Freund von Naturschönheiten ein, selbst dahin zu gehen, zu schauen, und sich zu überzeugen, daß wir nichts übertrieben haben. —

---

### Wasserburg. Tab. 34.

Liegt eine Stunde von Lindau abwärts auf einer Halbinsel im Bodensee. Die Pfarrkirche, das ehemalige Schloß und das Pfarrhaus stehen so zu sagen im See. Der Ort, welcher ein Flecken von 2000 Seelen ist, eine Schiffslände und eine an Getraide, Wein und Obst sehr reiche Umgebung hat, ist sehr alt und kommt bereits im 8. Jahrhundert vor unter dem Namen *Wazzarburuc*. Als Herrschaft, mit der Gerichtsbarkeit über die Orte Oberraitenau und Mollenberg, war Wasserburg schon früh eine Besizung des Hauses von Montfort, und gehörte zur Herrschaft Argen. Später im 15. Jahr-



hundert besaßen es die von Schellenberg. Im 16. Jahrhundert war es aber wieder in den Händen der Grafen Montfort, die es an die Fugger verkauften, von welchen es dann an Oesterreich, und endlich von diesem durch den Preßburger Frieden an Baiern kam. Außer der Fruchtbarkeit der Gegend, die sehr gut angebaut ist und einem Garten gleicht, in dem Obstbäume, Weinberge und Fruchtfelder mit einander abwechseln, findet hier der Wanderer auch den Genuß der schönen Aussicht über den See und auf die gegenüberliegende Schweizerlandschaft.

---

### Langenargen. Tab. 35.

Unter dem Namen Argona kommt das heutige Langenargen in einer Urkunde vom Jahr 773 als Weiler vor. Im Verlaufe der Zeit wuchs es zu einem Flecken heran, der nun bei 900 Einwohner hat. Den Namen führt der Ort wahrscheinlich von der Argen, einem bösen und tückischen Flüsschen, das vom Allgau herab kommt und hier in den See fällt. Langenargen war eine Besizung des einst so mächtigen und berühmten Hauses von Montfort.

Graf Wilhelm, welcher zur Zeit Ludwigs des Baiern Statthalter zu Mailand war, baute bei seiner Rückunft

von dem Reichthum, den er in Italien gesammelt hatte, im Jahr 1552 das Schloß zu Argen auf dem Argenhorn, einer schmalen sich in den See erstreckenden Erdzunge. Es war für seine Zeit sehr fest, und nur auf einer Seite durch Brücken zugänglich. Jetzt ist nur noch eine Brückenschanze vorhanden. Noch im Schwedenkrieg war das Schloß zu Langenargen ein wichtiger militärischer Punkt, daher es denn auch im *Theatrum Europæum* und in Zeilers *Schwäbischer Topographie* abgebildet worden ist. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts bauten die Grafen von Montfort-Bregenz-Lettmanng ein modernes Schloß an des alten Stelle. Es hatte einen kleinen Hafen und eine hübsche Rüstkammer. Nun sind nur noch die vier Wände vorhanden. Schiffahrt, Fischerei und Feldbau sind die Nahrungszweige dieses Ortes. Auch ist daselbst eine seit einigen Jahren errichtete Bleistiftfabrike. Das ehemalige Kapuzinerkloster mit seinem schönen Garten ist verkauft.

Schöne Ansichten bieten sich dar aus dem hintern Saal im Wirthshause zum Schiff, vom Kirchturm aus und aus den Ruinen des ehemaligen Schlosses auf der Halbinsel. Auf diesem letzten Standpunkte, wo die Wellen des Sees die ehemalige Schwedenschanze peitschen, welche nun zu einem Gärtchen umgeschaffen ist, übersieht man den See nach westlicher und südöstlicher Richtung mit dem Bregengerwald, den Einschnitt des Rheinthas



les mit seinen Gebirgen, den Norschacherberg und die ganze Säntiskette oder den Alpstein.

---

### Schloßruine zu Argen. Tab. 36.

Wegen der vorzüglichen Aussicht, die sich hier darbietet, haben wir die Ruine des ehemaligen Montforter Schlosses in unsere Sammlung aufgenommen; möge der Anblick der schönen Natur dem Wanderer auf diesem Ueberbleibsel alter Herrlichkeit das traurige memento mori vergessen machen, an das ihn die Trümmer mahnen.

---

### Friedrichshafen, Stadt. Tab. 37.

Die alte kleine ehemalige Reichsstadt Buchhorn hat ihren Namen geändert, nachdem König Friedrich von Württemberg das ehemals zu Weingarten gehörige Kloster Hofen durch eine Häuserreihe mit der Stadt in unmittelbare Verbindung gebracht, und durch mancherlei Begünstigungen mehrere Niederlassungen daselbst veranlaßt hat. — Buchhorn kommt bereits im 9. Jahrhundert unter dem Namen Buachhorn vor. In den frühe-

sten Zeiten war es Besizthum und Wohnsiß der Gau-  
grafen im Argengau und Linzgau, die sich Grafen von  
Buchhorn schrieben. Als der älteste dieser Familie wird  
genannt Ulrich Graf im Argengau. Er war ein Bruder  
Gerolds von Busen und der getreuen Hildegard, Ge-  
mahlin Kaiser Karls des Großen. Graf Ulrich V. aus  
diesem Stamme zog im Jahr 916 in den Krieg gegen  
die Hungarn, wurde gefangen und ließ Nichts mehr von  
sich hören. Seine Gattin Wendelgarde glaubte ihn todt,  
trauerte, und zog sich in St. Wiboradens Zelle nach St.  
Gallen zurück. Alle Jahre kam sie nach Buchhorn, und  
feierte dort das Jahresgedächtniß ihres todtgeglaubten  
Mannes. Allein dieser lebte noch, und hatte nach drei-  
jähriger Gefangenschaft seine Freiheit wieder erhalten.  
Graf Ulrich kehrte nun wieder in seine Heimath zurück.  
In Lumpen gehüllt und durch die langen Leiden sehr  
entstellt, kam er eben nach Buchhorn, als Wendelgarde  
wie gewöhnlich am Gedächtnistage seines Todes den Ar-  
men Almosen spendete. Mit Ungestüm drängte sich der  
Graf an Wendelgarde, und forderte gleichfalls eine Gabe.  
Entrüstet über des fremden Bettlers Dreistigkeit, rief die  
Gräfin ihrem Gesinde. Da gab sich Graf Ulrich zu er-  
kennen, und die erfreute Gattin schloß den Wiedergefun-  
denen in ihre Arme. Durch den berühmten Bischof Sa-  
lomo von Constanz wurde Wendelgarde, die bereits den  
Schleier genommen hatte, wieder von ihrem Klosterge-



lütde freigesprochen, und zog nach Buchhorn zurück. Sie gebar noch einen Sohn, Namens Burkhard, aber er kostete sie das Leben: er wurde in der Folge Abt zu St. Gallen. Ulrich VI., ein früherer Sohn von Wendelgarde, war der Vater des heil. Gebhard, Bischofs zu Constanz. Ein Graf Otto II. von Buchhorn raubte die Gemahlin des Grafen Ludwig von Pfullendorf. Er wurde deswegen mit dem Kirchenbann belegt und enthauptet.

Von den Grafen von Buchhorn kam die Stadt wahrscheinlich durch Gewalt an die Welfen. Heinrich der Stolze war schon im Besitze derselben, und das Kloster zu Hofen wurde bereits im Jahr 1150 von seinem Bruder Welf gegründet. Als der Stamm der Welfen erlosch, wurde Buchhorn eine freie Stadt des Reichs, und blieb es bis auf die neuesten Staatsveränderungen unter verschiedenen Schicksalen. Im Jahr 1292 ward es von dem Abt Wilhelm von St. Gallen erobert und geplündert. Im Jahr 1563 brannte es ganz ab. Im dreißigjährigen Kriege war es von 1632 — 1654 in den Händen der Schweden, und hatte sehr viel zu erdulden. Im Jahr 1796 hatte der berühmte General Tarreau sein Hauptquartier lange in Hofen, und Buchhorn wurde übel mitgenommen.

Friedrichshafen hat über 800 Einwohner, eine Post, Kameralverwaltung, Oberzollverwaltung, katholische und protestantische Pfarrei und einen schönen mit besonderen

Privilegien begünstigten Hafen, von wo aus das königliche Dampfschiff Wilhelm seine tägliche Fahrten nach Rorschach macht. Der Ort nährt sich vorzüglich vom Expedition- und Durchgangshandel. Eine in der Nähe angelegte königl. Sennerei, die durch Ausstockung einer großen Strecke Waldes noch vermehrt wird, giebt der Gegend ein freundliches Ansehen.

---

### Das Schloß Friedrichshafen (Hofen). Tab. 38.

Das Schloß Hofen, ehemals ein Kloster, zur Reichsabtei Weingarten gehörig, nun durch eine Reihe neuer schöner Häuser an einer herrlichen Straße mit dem Städtchen Buchhorn zusammenhängend, erblickt man mit seiner schönen Kirche und seinen zwei Thürmen vom See aus in weiter Ferne. Jetzt ist aus dem ehemaligen Kloster ein königliches Lustschloß geworden, das Se. Majestät der König von Württemberg alle Jahre einige Monate lang im Sommer bewohnt. Es ist einfach, aber sehr geschmackvoll eingerichtet. Auf dem Balkon dieses reizenden Lustschlosses genießt man einer der herrlichsten Ausichten. Weinahe im Mittelpunkt der ganzen Seelänge sieht man hier auf einer Seite die Thürme von Constanz, auf der andern über Langenargen hin an die lange Erdzunge, aus



welcher der Vater Rhein in den See hineinschreitet. Und zwischen diesen beiden Endpunkten liegt der Obstgarten des Thurgaus mit seinen Dörfern, Burgen und Höfen, und die im Hintergrunde derselben aufsteigende Kette grüner Hügel mit den kahlen Felsenwänden des Säntis.

---

### Schloß Hersberg. Tab. 39.

Es liegt an der Landstraße von Meersburg nach Friedrichshafen und Lindau auf einem schönen mit Reben bepflanzten Hügel, und hatte ehemals seine eigenen Freiherren. Im 17. Jahrhundert kam es an das Kloster Ochsenhausen, und nach dessen Säkularisation an den Fürsten von Metternich, der es vor einigen Jahren an Herrn Baron von Kremp verkaufte, durch den es namhaft verschönert wurde. Der hohen freien Lage wegen gewährt das Schloß Hersberg eine der unbeschränktesten Ausichten über den See nach seiner Länge und Breite, ja sogar bis über den Untersee, da man die Inseln Mainau und Reichenau überschaut, so wie noch die Burgen des Höbgaus erblickt. Der Wanderer, der große interessante Ausichten sucht, möge daher die Höhe von Hersberg besteigen, da er von diesem Standpunkte aus sich den Genuß einer ausgezeichneten Fernsicht verschaffen kann.

---

## Kirchberg. Tab. 40.

Kirchberg kam durch Kauf von dem Stifte Rempten bereits im Jahr 1288 an das Kloster Salmansweiler. Nach der Säkularisation ward das Schloß dem letzten Abt, Caspar Dechsele, zum Aufenthalt angewiesen, der hier auch starb.

Mit dem Kloster Salem oder Salmansweiler ist diese Besizung nun Eigenthum der Herren Markgrafen Wilhelm und Maximilian von Baden. Sie besteht aus einem schönen, nun unbewohnten Schlosse nebst Dekonomiegebäuden und einer Kapelle. Ein sehr angenehmes Buchenwäldchen dicht am See, in welchem sich ein ganz rund geformtes Lusthäuschen befindet, gehört zu den Annehmlichkeiten dieses herrlich gelegenen Besizthumes. Im Schlosse sind alte Holzbilder; man glaubt, daß sie von einem Ulmer Meister herrühren; vielleicht waren sie ein Werk des Stadtschreibers von Eßlingen, Nikolaus von Ulm, von welchem in dem Kunstblatt von 1830 Nachricht gegeben worden ist. Salmansweiler hatte schon frühe Gefälle und einen Verwalter zu Eßlingen.

---

## Meersburg. Tab. 41. 42.

Gleich einer Krippe an Felsen flehend mit halbverwundenen alten und neuen Schlössern und seinem alten Mar-



tellstürme schaut Meersburg auf den glatten Spiegel des Sees herab, und ladet den Vorbeischießenden ein, sich aus Erinnerungen alter nun dahin gegangener Herrlichkeit Denkwürdigkeiten in sein Reisetagebuch zu sammeln. Ein Theil dieses ehemaligen Aufenthaltes der Bischöfe von Constanz, die sogenannte Stadt mit ihrem Kirchlein, ist sehr alt, und bildete den Weiler oder den Vorhof um den alten viereckigten Thurm her, welcher der älteste Aufenthalt der Herren von Meersburg war, und mit dem sogenannten alten Schlosse gebaut worden ist. Meersburg war anfänglich eine Schiffslände, wie das gegenüberliegende Staad und das seeabwärts am Schwabenufer liegende Unteruldingen, das noch in einem Dokument des 15. Jahrhunderts Uldingen Staad heißt, und in frühester Zeit eine Besizung der Grafen von Pfullen-dorf war, welche das Fahrrecht dort ausübten.

Man nennt die Truchsesen von Rohrdorf und die Herren von Baz als die ältesten Besizer der Burg und des Weilers von Meersburg. Beide Angaben sind nicht ohne geschichtlichen Grund, und namentlich zählt das erwähnte Dokument eine lange Reihe von Besizungen und Renten auf, welche die Herren von Baz in der Gegend von Meersburg, zu Daisendorf, Stetten u. a. D. damals besaßen. Die Grafen und nachherigen Truchsesse von Rohrdorf aber haben nach einer Urkunde vom Jahr 1356 das Münzrecht zu Constanz in der ältesten Zeit gehabt.

Ob sie Meersburg als Eigenthum oder nur als Bögte und Administratoren des Welfischen Hauses besaßen, ist nicht mehr auszumitteln. Aber gewiß ist, daß im Jahr 1211 das Schloß (castrum) zu Meersburg einem gewissen Edelmann (nobili viro) Walter von Wattis und seinem Bruder eigenthümlich zugehört habe. Schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts war Graf Mangold von Rohrdorf wieder im Besitze der Stadt. Er schloß damals mit Bischof Diethelm ab, wodurch er sich verbindlich machte, daß Meersburg, so er kinderlos sterben würde, wieder an das Stift zurückfallen sollte, von dem es durch Verkauf gekommen war.

Frühe scheint daher Meersburg schon theilweise eine Besizung der Bischöfe von Constanz geworden zu sein. Im Jahr 1226 fertigte daselbst Bischof Konrad eine Urkunde für das Kloster Wettingen aus; der nemliche Bischof bewirkte der Stadt auch im Jahr 1233 die Freiheit, einen Wochenmarkt zu errichten, und im Jahr 1299 bestätigte Kaiser Albrecht der Stadt ihre Privilegien. Auf diese war sie auch sehr eifersüchtig, und rang sich nach völliger Freiheit; mit Unwillen ertrug sie die Oberherrlichkeit des Bischofs. Im Jahr 1334 wurde das Schloß und der Flecken von Meersburg 13 Wochen lang von Kaiser Ludwig belagert, der ein ziemlich starkes Heer beisammen hatte. Allein die Besatzung im Schlosse, aus 70 Mann bestehend und von dem Domherren Friedrich



Graf von Toggenburg angeführt, so wie die Bürger wehrten sich so gut, daß der Feind viele Leute verlor, und unverrichteter Dinge abziehen mußte. Der Bischof hatte 400 Bergleute gedungen, die einen tiefen Graben um das Schloß gruben. Von den Belagerten kamen nur zwei Männer und ein Weib um; dagegen verlor ein Freiherr von Rechberg das Leben, ein Burggraf von Nürnberg wurde gefangen, und von dem gemeinen Volk kamen in den Ausfällen sehr viele um. Nach dem Abzuge der Feinde besetzte Herzog Albrecht Schloß und Flecken Meersburg einige Zeit lang, gab es aber bald wieder an den Bischof zurück. Im Jahr 1452 empörten sich die Bürger, erschlugen Hans Breitenbach, einen Diener des Bischofs, und erstürmten das Schloß: der Verlust vieler Rechte und eine Geldbuße von 40,000 fl. war die Folge davon. Ähnliche Ereignisse im Jahr 1457 veranlaßten einen Vertrag unter Vermittlung des Grafen von Montfort, Truchseßen von Waldburg, und der Städte Constanz und Zürich, wobei die Stadt die Bedingungen des früheren von 1452 aufs Neue eingehen, Stadt und Schloß dem Bischöfe zurückgeben, des Schadens und Kostens wegen aber sich dem Entscheid des Erzbischofs von Mainz und der Bischöfe von Basel und Augsburg unterwerfen mußte. Diese Uneinigkeiten zwischen dem Bischof und der Stadt währten noch lange fort. Endlich wurde der letzte Vertrag

geschlossen, und die Stadt mußte vollends auf den Rest ihrer früheren Privilegien verzichten. — Die späteren Schicksale der Stadt waren meistens traurig und für sie verderblich. Im Bauernkrieg wurde sie von den Bauern eingenommen, die sich auch des Schlosses bemächtigten. Im Schmalkaldischen Kriege, im Schwedenkriege und im französischen Revolutionskriege litt sie ebenfalls, besonders sehr stark während des letzteren. Sie mußte schwere Contributionen an die Schweden bezahlen, welche den Stadtpfarrer Schraudolph im eigenen Hause aufknüpften. Ein Zufall entriß ihn jedoch dem Tode. Seuchen rafften von Zeit zu Zeit einen großen Theil der Einwohner weg. 1636 starb der Rath zweimal aus. Auch litt die Stadt durch mehrere Feuersbrünste sehr, besonders im Jahr 1712. Seit der Reformation war Meersburg die ordentliche Residenz der Bischöfe von Constanz. Bischof Hugo von Landenberg erweiterte die alte Burg und baute die runden Thürme an dieselbe im Jahr 1508. Jetzt hält das großherzogliche Hofgericht seine Sitzungen darin.

Das neue Schloß baute Bischof Anton von Siggingen Hohenburg, der von 1748 bis 1750 regierte. Der Baumeister hieß Dinar. Es ist ein sehenswerthes modernes Gebäude mit einer schönen Stiege; aus den gegen den See liegenden Zimmern genießt man einer trefflichen Aussicht. Außer diesen beiden Hauptgebäuden ist



das im Jahr 1735 vollendete Seminarium mit seinem Garten sehenswerth. Auch hier sieht sich das Auge des Reisenden an der Mannigfaltigkeit, dem Reichthum und der Größe der sich darstellenden Gegenstände nicht satt. Ueberhaupt bieten die Umgebungen dieser Stadt, für welche die Natur Alles gethan hat, große Mannigfaltigkeiten an Spaziergängen und viele Punkte für reizende Aussichten dar.

Karl von Dalberg war der letzte Bischof, der in Meersburg residirte. Durch die Verlegung des Bisthums nach Freiburg verlor die Stadt auch das Seminar, nachdem sie früher schon die weltliche Regierung und Kammer verloren. Dafür ist nun ein großherzogliches Hofgericht, ein Bezirksamt, Amtesrevisorat, Domainen-Verwaltung und Physikar mit einem Landchirurg daselbst. Das schöne Schloß steht leider unbewohnt. — Die Einwohner leben fast ausschließlich vom Weinbau und der Schiffahrt. Der wöchentliche Fruchtmarkt ist unbedeutend, da die Lokalität der Landzufuhr ungünstig ist. Die so sehr erschwerte Ausfuhr des Weines in das Ausland hat dem Nahrungsstande von Meersburg tiefe Wunden geschlagen, und verkümmert ihn von Tag zu Tag mehr. Trauriges Geschick eines Landes, für welches die Natur so viel thut, das aber mit diesem Reichthum und den Früchten seines Fleißes nichts zu machen

weiß, und mitten unter den Gaben der Natur Gefahr läuft, zu Grunde zu gehen.

Von Meersburg aus führt ein angenehmer Fußweg längs dem See hin, (welcher von hier bis Ludwigshafen und Bodmann, unter dem Namen Ueberlinger See, eine gegen 4 Stunden lange Bucht bildet,) nach Ueberlingen. In Mitte dieses Weges erblickt man die Insel Meinau gegenüber.

---

### Neu Birnau. Tab. 43.

Ein heiterer, auf einem schönen Rebhügel im Jahr 1750 vom Gotteshaus Salem erbauter Tempel, mit einem Umbau von mehreren schönen Gemächern, der früher gewöhnlich von sechs Geistlichen aus Salem bewohnt war. — Bei der Uebergabe des Klosters Salem an die H. H. Markgrafen von Baden kam auch Neu Birnau mit dem unter ihm an der Landstraße liegenden Schlosse Maurach, einem ehemaligen Nonnenkloster, in ihren Besitz. Mit uns wird gewiß jeder hier Vorbeireisende es bedauern, daß dieser schöne Tempel geschlossen, und das ganze in der herrlichsten Lage befindliche Besitztum nur von einem Hausmeister bewohnt wird. — Eine Stunde weiter auf der schönen Landstraße von Maurach gelangt man nach der ehemaligen freien Reichsstadt



## Ueberlingen. Tab. 44. 45. 46.

Das alte Fburinga (Ueberlingen), eine dicht am See auf Felsen gegründete, einst blühende allemannische Ansiedlung, war schon im 7. Jahrhundert unter dem Namen Fburningen der Sitz eines Herzogs Gunzo. Dieser war es, der dem frommen Gallus, durch den seine einzige Tochter Frideburg von einer schweren Krankheit geheilt wurde, aus Dankbarkeit große Unterstützung zukommen ließ bei seiner Ansiedlung in den Wäldern der durch ihn gegründeten Stadt St. Gallen.

Fburningen war eine der ersten Pflanzstädte des Christenthums in dieser Gegend. Seinen größten Aufschwung erhielt es, wie noch viele andere Orte am Bodensee, im 12. Jahrhundert unter der weisen und kräftigen Regierung Kaiser Friedrichs, genannt der Rothbart, aus dem Geschlechte der Hohenstaufen. — Erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts erscheint die Stadt unter dem Namen Ueberlingen, und ist eine wohlhabende und geachtete ehrenveste Municipal-Stadt, rühmlichst in der Geschichte des Schwäbischen Herzogthums bekannt.

Unter Conradin erhielt es größere Freiheit und Bürgermeister; das Stadttammam-Amt war noch kaiserliches Lehen bis 1397, wo auch dieses vom Kaiser losgekauft, und Ueberlingen eine freie Reichsstadt wurde, was sie bis zur Uebergabe an Baden blieb.

Im 30jährigen Kriege wurde es von den Schweden unter Gustav Horn 1634 hart belagert, und war mittelst Sprengung angelegter Minen bereits zur Hälfte erobert. Allein die Städter verschanzten sich Straße für Straße, und leisteten mit Hülfe des in die Stadt geflüchteten Bauernvolkes so tapfern Widerstand, daß der Feind, ohne seinen Zweck zu erreichen, wieder abziehen mußte. — Weniger ruhmvoll benahm sich 8 Jahre später die Thyrwache von Ueberlingen, als sich der nicht minder tapfere als listige Wiederhold, Kommandant von Hohentwiel einfallen ließ, durch Ueberfall dieser alten Jungfrau ihr Ehrenkränzlein abzunehmen. Wiederhold eroberte die Stadt und machte große Beute. Vom Jahr 1647—1648 war Ueberlingen mit mehreren anderen Städten am Bodensee von den Schweden besetzt, und mußte hart die Drangsale dieses Krieges fühlen. — Als freie Reichsstadt, mit einem ansehnlichen Gebiete, konnte es sich indessen leichter, als manche andere Stadt wieder erholen, wenn die Verwaltung seines Gemeinwesens mit mehr Ordnung und Intelligenz besorgt worden wäre, was leider nicht immer der Fall war. Dazu kam noch in neuerer Zeit der Revolutionskrieg und der darauf erfolgte Verlust seiner Reichsfreiheit, wodurch die städtischen Einnahmen vielseitig vermindert, die Ausgaben dagegen bedeutend vermehrt wurden; ferner die Beeinträchtigung seines Korn-



marktes und Expeditionshandels durch die neuen Etablissemments in Friedrichshafen und Ludwigshafen, so wie der beschränkte Absatz seines Hauptproduktes, des Weines &c. Wer wird sich bei diesen Verhältnissen wundern, wenn er Ueberlingen mitten im Ueberflusse einer üppigen Natur darben sieht.

Dieses die Schattenseite einer ehemals glänzenden Stadt, deren anspruchlose gemüthliche Bewohner eines bessern Looses nicht unwerth, dasselbe nur durch eigene Anstrengung und die thätigste Ausbildung intellektueller Kräfte erringen können, wozu ihnen die geistliche sowohl als die weltliche Ortsbehörde zur Zeit ruhmvoll die Hand bietet.

Die Lichtseite von Ueberlingen ist vor allem die schöne Natur, die es nach allen Seiten umgibt, in welcher Beziehung dasselbe von wenig Städten am Bodensee übertroffen wird. — Noch besitzt Ueberlingen als Ueberbleibsel ehemaliger Größe und Wohlhabenheit viele sehenswerthe Gebäude, als da sind:

Die in großem gothischen Style erbaute **Münsterkirche**, auf deren 200 Schuh hohen Thurme man der herrlichsten Aussicht genießt.

Das **Rathhaus**, (zugleich der Sitz des Bezirksamtes und Amtsrevisorats) mit dem daneben stehenden sogenannten Pfenningthurme.

Das für den Kornmarkt bequem eingerichtete **Gredhaus**.

Das nun zum Schulhause eingerichtete ehemalige Franziskanerkloster, und mehrere andere mit großen Kosten aufgeführte massive Privatgebäude. — Endlich hat Ueberlingen noch einen zwar sehr schlecht gebauten, aber reich fundirten Bürgerspital, nebst noch andern milden Stiftungen, die bei zweckmäßiger Verwaltung ein bedeutendes jährliches Einkommen abwerfen, und der städtischen Dürftigkeit, so wie dem hilflosen Alter zur großen Stütze gereichen. —

Was in Ueberlingen aber noch besondere Beachtung verdient, und worauf es am sichersten die Hoffnung einer schönen Zukunft bauen kann, sind seine wohl eingerichteten Elementar-, Industrie- und Realschulen. Als thätiger Beförderer dieser Anstalten wird mit hoher Achtung der gegenwärtige Herr Dekan und Stadtpfarrer Wocheler daselbst genannt, der durch die Hingabe seines ganzen Vermögens für diesen erhabenen Zweck am schönsten gezeigt hat, wie der wahre Priester dem Herrn dienen soll.

Gegenwärtig zählt Ueberlingen in seinen 300 Wohnhäusern ungefähr 2700 Einwohner, und ist der Sitz eines Großherzoglich-Badischen Bezirksamtes und Amtskreisraths, eines Dekanats, einer Obereinnahme, eines Forstamtes, eines Physikats und einer Postverwaltung. —

Außerdem verlieh ihm die Natur noch einen Schatz, den keine andere Stadt am Bodensee aufzuweisen hat — eine Mineralquelle. Diese, zum Wohl der leidenden



Menschheit, vor mehr als 400 Jahren schon entdeckte Quelle, sprudelt aus einem Sandfelsen rechts am unteren Thore gegen Ludwigshafen. Wenige Schritte davon ist das Badhaus, wohin sie durch Röhren geleitet, sowohl zu warmen Bädern, als auch kalt zum Trinken benutzt wird. — In neuerer Zeit ist diese Badeanstalt durch neue Umbauten ansehnlich vergrößert und in vieler Beziehung verschönert worden, und wurde daher auch häufig und mit gutem Erfolge besucht. Möchte diese nützliche Anstalt immer mehr die Anerkennung und Unterstützung finden, welche sie nicht nur in Hinsicht auf die entschiedene Heilkraft des Wassers, sondern auch in Rücksicht auf ihre gesunde und angenehme Lage vor vielen andern verdient \*). Abgerechnet, daß man mittelst der nun so bequem eingerichteten Dampfboote sehr leicht ab- und zukommen, dieselben auch zu den angenehmsten Exkursionen benutzen kann, ist Ueberlingen reich an den schönsten und mannigfaltigsten Spaziergängen nach allen Richtungen, was bei einem Heilbad gewiß von großer Wichtigkeit ist.

Als interessante Punkte Seeabwärts bezeichnen wir

---

\*) Ein Mehreres über die Bestandtheile dieser Heilquelle und Ueberlingen selbst ist in dem bei Wallis in Konstanz 1831 erschienenen Werke zu lesen: „Ueberlingen und seine Heilquelle von J. E. Herberger. (Preis 48 fr.)“

## Die Heidenlöcher. Tab. 47.

Zu diesen gelangt man auf dem angenehmsten Fußwege längs dem See unter dem kleinen Dörfchen Goldbach. Sie gleichen förmlichen Wohnungen, die in den Sandfelsen eingehauen sind, und unbezweifelt einst von Menschen bewohnt wurden. Noch etwas weiter abwärts führt der Weg über die Ruinen der

## Felskapelle St. Katharina. Tab. 48.

Sie diente noch im vorigen Jahrhundert einem Einsiedler zum Aufenthalt. — Ob diese uralten Denkmäler römischen Ursprungs seien, oder in der Zeit der Christen-Verfolgung als Zufluchts- und Versammlungsorte erbaut wurden, bleibt aus Mangel an sichern Urkunden unentschieden; indeß sind sie immer der Beachtung werth.

Etwas weiter vorwärts erblickt man, von Bergen und Wasser umgeben, und zu Lande nur auf Fußwegen zugänglich, das Pfarrdorf

## Stipplingen, Tab. 49.

mit einer prachtvollen Aussicht auf den Obersee. Weniger ausgedehnt, aber besonders wohlthueud für das Auge ist von hier aus die Aussicht gegen Abend, wo man den



Schluß des Ueberlinger Sees und Bodmann mit seinen Bergschlößern,<sup>1)</sup> so wie im Hintergrunde die Bergkegel des Hdhgaus erblickt. Wer jedoch eine der größten Aus-sichten genießen will, der laße sich zuvor hier mit einem Trunk Sipplinger Eilfer (denn von den meisten andern Jahrgängen soll der dortige Wein etwas zu viel Citronensäure enthalten, eine Entdeckung, welche vielleicht den Punschliebhabern interessanter als den Wein-trinkern ist), und steige rechts den Berg hinan, auf dessen Gipfel er ohnweit dem sogenannten Haldenhof reichlich für die Mühe des Steigens entschädigt wird. Es bietet sich hier besonders bei dunstfreiem Himmel seinem Blicke eine Aussicht dar, die gewiß wenig ihres gleichen am Bodensee hat. Im Herabsteigen wird er die Ruine der Sängerbürg

### Hohenfels, Tab. 50.

nicht unbeachtet lassen, wo einst Burkhard von Hohenfels, ein jagdlustiger Sängerg, saß. Hier entlockte er seiner mächtigen Leier die lieblichsten Töne von süßer Frauenminne, und „Fröide und Frisheit.“

## Ludwigshafen. Tab. 51.

Diesen Namen trägt das ehemalige Sernatingen. wegen des unter der Regierung des letztverstorbenen Großherzogs Ludwig hergestellten Baues des Hafens und eines schönen Lagerhauses. Durch mehrere Privilegien und eine neue Straße bis Stockach ist dieser Expeditionsplatz von großem Einfluß auf den Expeditions-Handel des Bodensees, und scheint, besonders seit Errichtung der Dampfschiffe, welche wöchentlich dreimal dort ankehren, und die Güter in möglichst kürzester Zeit nach allen Hauptplätzen des Bodensees verschleppen, immer mehr an Ausdehnung und Solidität zu gewinnen. Gegenwärtig befinden sich daselbst 4 Expeditions-Büreaus. Im dortigen Gasthof zum Adler, zunächst am Hafen, wo der Reisende jeden Standes eine anständige Bewirthung und gute Herberge findet, hat man eine vortreffliche Aussicht. Außer diesem bietet dieser Ort wenig Sehenswerthes dar.

Um so interessanter aber ist, wenigstens in geschichtlicher Hinsicht, das gegenüber liegende Ufer. Hier erheben sich über dem Flecken Bodmann, wo gegenwärtig in einem bescheidenen Schlosse, von einem lieblichen Park und anderem ausgedehnten Besizthum umgeben, ein Sprößling des uralten Geschlechtes von Bodmann wohnt, die Ruinen der Burg



Alt Bodmann. \*) Tab. 52.

Die Aussicht von diesem Standpunkte, die eine der schönsten des Sees ist, kann leider nur unbequem genossen werden, da die Ruine ganz von Bäumen umwachsen ist, und nur mit Mühe bestiegen wird. Wir überlassen es dem Besucher dieser Ruine, zu wählen, wo er am besten der schönen Aussicht theilhaftig wird, und wenden uns zu dem Geschichtlichen. Schon in den ältesten Zeiten tritt das edle Geschlecht von Bodmann in der Geschichte auf; es schrieb sich von dem alten Kaiserlichen Pallaste Bodmann (Potamum), von dem ein Mehreres unten. Der erste dieses Geschlechts, welcher genannt wird, kommt im Jahr 1146 in der Geschichte des berühmten Arnold von Brescia vor — er heißt Eberhard von Bodmann. Arnold nannte diesen ausdrücklich, als er von Barbarossa ein paar einsichtsvolle Männer verlangte, welche sein Reichsrecht in Italien gegen den Pabst vertheidigen sollten. Im J. 1271 lebte Uolicus miles de Bodemen: vielleicht ein anderer Ulicus de Bodemen erscheint im Jahr 1295 in einer Urkunde. Mit Anfang des 14. Jahrhunderts drohte diesem

---

\*) Eine ausführliche Geschichte der Burg Bodmann enthält das III. Heft der Ritterburgen des Hóhgaus von H. Schönhuth. Constanz 1833 bei Glückher und Gerhard.

Geschlechte gänzlicher Untergang. Im Jahr 1507 wurde nemlich das Stammschloß durch einen Blitzschlag entzündet und verbrannt. Das ganze zahlreiche Geschlecht, das gerade im Schlosse versammelt war, wurde ein Raub der Flamme bis auf den jüngsten Sproßling der Familie, Johann von Bodmann. Diesen nahm während des Brandes seine Amme, legte ihn in einen kupfernen Kessel und ließ diesen den Berg hinabrollen. So wurde das Kind gerettet, und, einer mündlichen Sage nach, bei einem auf der nahen Burg Kargeck lebenden Seitenverwandten der Familie erzogen. Mit diesem Johann von Bodmann begann das Geschlecht aufs Neue zu blühen. Es theilte sich vielleicht bald nachher in zwei Hauptäste: Bodmann = Bodmann und Bodmann = Mefingen; denn schon im Jahr 1584 nennt sich in einer Urkunde Johann von Bodmann der älter, säßhaft zu Mefingen, und Johann von Bodmann, säßhaft zu Bodmann, Ritter. Seit dieser Zeit kommt das Geschlecht oft in der Geschichte vor. Die Glieder desselben haben durchgängig den Vornamen Hans, der zuverlässig zum Andenken an jene wunderbare Rettungs-Geschichte blieb. Noch zeigt man im neuen Schlosse zu Bodmann einen kupfernen Kessel von ganz eigenthümlicher Form, der derselbe sein soll, in welchem das Kind gerettet wurde. Auch finden sich daselbst zwei alte Delgemälde, auf denen alle jene Familienglieder abgebildet sind, die



bei dem Brande des Schlosses ein Raub der Flammen wurden. Die Original-Gemälde auf Goldgrund finden sich im Schlosse zu Salmansweiler, an welches Kloster die Herrn von Bodmann in früherer Zeit Manches vergabten. Weit ausgedehnt waren die Besitzungen des Geschlechts von Bodmann. Die ganze längs dem See hin liegende Strecke von der Nellenburg bis gegen Constanz, die Meinau mit eingerechnet, gehörte ihnen. Auch die Burg Fridingen kam vielleicht schon frühe an Bodmann. Die Burg Hochbodmann, an dem andern Ufer des Sees, beweist, daß auch noch über dem See hin die Besitzungen von Bodmann sich erstreckten. Noch heut zu Tage blüht das Geschlecht in vielen würdigen Gliedern.

---

### Der Frauenberg, Tab. 53.

erhebt sich in nur geringer Entfernung gegenüber der Ruine Alt-Bodmann. Die Aussicht auf diesem Standpunkte ist bei weitem ausgedehnter und freier als auf Alt-Bodmann; man genießt sie bequem aus den Zimmern des niedlich gebauten Schloßchens. In früherer Zeit war hier eine Wallfahrtskirche, an welcher ein Mönch vom Stift Salem als Priester und Pfleger angestellt war. In der noch erhaltenen Kirche des Schloß-

chens findet sich auf einer Tafel die wunderbare Rettung des Stammhalters von Bodmann abgebildet. Auf dem Platze, wo sich das gegenwärtige Schloßchen befindet, stand zuverlässig in frühester Zeit das alte königliche Palatium Potamicum (Potamus, Potoma), auf dem die Fränkischen Könige, besonders Carl der Dicke, sich oft aufhielten und Urkunden ausstellten (im J. 879, 885, 905). Um das Jahr 750 wurde der heilige Othmar, verfolgt von den beiden Gaugrafen Allemanniens, Warin und Ruodhard, hier in dem königlichen Pallaste (ad villam Potamum) ins Gefängniß gelegt, das er später mit seinem Eril auf der kleinen Rheininsel bei Stein vertauschte. Noch zeigt man in dem untern Theile des Schloßchens ein kleines Gewölbe, in dem der heil. Othmar gelegen sein soll: es führt in Stein gehauen die Aufschrift: vestigium carceris S. Othmari. Später war die alte königliche Burg auf dem darunter liegenden Flecken (Potamum oppidum) im Besitze der beiden Kammerboten Erchinger und Berthold; nach deren traurigem Ende wurde sie zerstört, um das Andenken dieser Männer gänzlich zu vernichten.

An der Stelle des zerstörten Palatium wurde viel leicht auf den Grundmauern in viel späterer Zeit das jetzige Schloßchen erbaut, und das gegenüber gegründete Bodmann wurde das eigentliche Stammhaus des jetzigen Geschlechts von Bodmann. Gegen die Ansicht, daß auf



dem Frauenberge das alte Palatium stand, erhoben sich in neuerer Zeit Zweifel, indem man auf dem nicht fern, etwas höher gelegenen und geräumigeren Berge öfters Reste von altem Gemäuer entdeckte. Demnach mußte auch dort eine Burg gestanden sein. Doch immerhin spricht für die gewöhnliche Ansicht das erwähnte Gefängniß des heil. Othmars. Auch wurde in neuerer Zeit vom Freiherrn von Laßberg eine wichtige Entdeckung gemacht, die letztere Ansicht unterstützt. Unmittelbar unter dem Garten des Frauenbergs fand sich in weichen Sandfels dasselbe Zeichen eingegraben, das König Dagobert an der Rhätischen Gränze bei Mondstein einhauen ließ: ein die Hörner aufwärtskehrender Mond. Noch heißt ein Weingarten bei Bodmann der Königsgarten, weil ihn Carl der Dicke gepflanzt haben soll, und der Wein, Königswein.

Von Bodman Seeaufwärts erblickt man das Schloßchen Burg, zur Zeit ein Bauernhof, zu dem Waldeinwärts gelegenen Dörfchen Lettingen gehörig. — Wahrscheinlich war dieses Schloßchen der Sitz des Sängers Heinrich von Lettingen, eines Zeitgenossen des Burkhardts von Hohenfels.

Weiter vorwärts erscheint:

## Das Pfarrdorf Dingelsdorf.

Tab. 54.

Hier war von jeher einer der Hauptübergangspunkte über den Bodensee, dessen Breite hier kaum drei Viertelstunden beträgt, und auch beim stärksten Gegenwinde beschrift werden kann, was weiter oben bei Meersburg nicht immer der Fall ist. — Durch die Errichtung der Dampfschiffe, die jede Woche mehrmal direkte von Constanz aus die eben so bequeme als schnelle Fahrt nach Ueberlingen machen, hat Dingelsdorf sehr an Frequenz, und die dortige Schifferzunft bedeutend verloren, indem die Ueberfahrt ihr Hauptnahrungsweig war.

Von Dingelsdorf führt ein angenehmer Fußweg größtentheils durch den Wald über das ehemalige Frauenkloster St. Katharina (nun Privateigenthum mit einer Schenkwirthschaft) nach Constanz. Der Fuhrweg aber geht über Litzelstetten \*) an der

---

\*) Ehemals Filial von Dingelsdorf, nun durch die großmüthige Stiftung eines Irländers Namens Darby, der sich mit seiner Gemahlin längere Zeit in dieser Gegend, und namentlich auf der Insel Mainau aufgehalten, und durch seinen Wohlthätigkeitssinn sich ein bleibendes Denkmal der Achtung und Dankbarkeit gestiftet hat, mit einer schönen Kirche, einem Pfarrhaus und einem eigenen Seelsorger versehen. —



## Insel Mainau, Tab. 55.

vorbei, bei deren Anblick wir mit Vater Horaz ausrufen: Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet. Schon im Jahr 1282 kam dieses schöne Besizthum von Ritter Arnold von Langenstein als Lehen an den Teutschorden, und einer der vier Söhne dieses Arnold, der als Liederdichter bekannte Hug von Langenstein, erscheint im Jahr 1319 als Komthur auf der Insel Mainau. — Von dort an blieb sie Eigenthum des Teutschordens bis zum Frieden 1805, wo sie mit allen dazu gehörigen Grundstücken und Gefällen an Baden kam. Schon in der letztern Zeit, und namentlich unter dem letzten Commandeur, Freiherrn von Reichenstein, wurden die durch Kunst erzeugten schönen Anlagen dieser Insel vernachlässigt; und unter der Herrschaft von Baden, welches diese Insel nur in ökonomischer Beziehung beachtete und das herrliche Schloß unbewohnt ließ, wurde auch kaum das Nothdürftigste mehr unterhalten. —

Das Schicksal wollte jedoch nicht, daß diese herrliche Schöpfung veröden sollte, und führte in der Person Sr. Durchlaucht, des Fürsten Esterhazy einen Käufer herbei, der mit eben so viel Geschmack als Aufwand die Insel Mainau wieder aus ihrem Schutt hervorrief, so daß sie nun zur Freude der ganzen Seegegend, wie ein

wahrer Feensitz im Schwäbischen Ocean prangt. Möchte, so ruft mit uns gewiß jeder Freund der schönen Natur, der Besitzer noch recht lange die Früchte dieser seiner Schöpfung genießen! Der Umfang der ganzen Insel, die durch einen 400 Schritt langen Steg mit dem festen Lande zusammenhängt, ist eine starke halbe Stunde. Ihr Flächeninhalt beträgt 120 Badische Morgen, davon 12 Morgen gegen Mittag mit vorzüglichen Reben bepflanzt, und 20 Morgen zu geschmackvollen Anlagen, Lust- und Gemüsegärten verwendet wurden. Das Uebrige ist fruchtbares Ackerland und Wieswachs, mit den herrlichsten Obstbäumen geziert.

---

### Schloß Mainau. Tab. 56.

Auf allen Punkten der Insel genießt man eine entzückende Aussicht; die prachtvollste jedoch ist auf dem Balkon des Schloßes gegen Morgen. Dieses pallastähnliche in schönem Style erbaute Schloß mit seiner freundlichen Kirche ist sehr sehenswerth, und wird jedem honetten Fremden zum Beschauen geöffnet.

Zur Bewirthung der Fremden, welche besonders in der bessern Jahreszeit häufig diese Insel besuchen, ist am Eingange in den Schloßhof ein gutes Absteigequartier bei



Herrn Hofgärtner Schneß, der als wohlachtbarer Veteran der Insel jeden nach Stand und Würde bestens zu bedienen versteht.

---

### St. Loretto. Tab. 57.

Zwischen der Insel Mainau und Constanz liegt am Wege nach Meersburg auf dem freundlichsten Hügel die kleine Kapelle St. Loretto mit einem einzigen Hause, der Wohnung des Mesmers. Auf diesem Standpunkte wird der Reisende, der von Constanz her kommt, mit einer Aussicht nach den nordöstlichen Ufern des Bodensees überrascht, die wenige ihres gleichen hat. Nur gegen Südwest wird sie von der Aussicht am sogenannten Kirchbäumle, (seit dem Besuche des Großherzogs Leopold und der Frau Großherzogin Sophie der Leopolds-Platz genannt) übertroffen, wohin ein sehr angenehmer Fußweg von Loretto aus durch das Loretter Wäldchen Constanz zu führt.

---

## Parthie im Graf von Thurn'schen Gut. Tab. 58.

Auf dem Heimwege vom Leopolds-Platze nach der Stadt wird der Wanderer gerne die reizenden Anlagen besuchen, welche ihr Dasein dem, leider zu frühe für alle, die ihn kannten, entrissenen, ehemaligen Domkapitularen Johann Paul von Thurn Bassassina verdanken, welcher einen unwirthbaren Höckerichten Landsirich längs dem Secufer zu einem kleinen Paradiese umgeschaffen, und denselben auf die humanste Weise dem Publikum zum Besuchen geöffnet hat. — Tab. 58. stellt eine Parthie in dieser Anlage vor, welche der Umgebung von Constanz zur wahren Zierde und dem Stifter zum ehrenden Denkmale gereicht. \*)

Mit diesem beschließen wir nun unsere Wanderung um den Obersee, und kehren wieder über

## die Rheinbrücke nach Constanz zurück. Tab. 59. (s. Seite 25.)

\*) Der gegenwärtige Besitzer dieser schönen Anlage, Herr Schmidt aus Ulm, wird gleichfalls den Besuch derselben dem Publico gestatten.



## Heiligenberg. Tab. 60.

Schon als herrlicher Standpunkt zu einer der prachtvollsten Ausichten am Bodensee, gehört dem Heiligenberge ein Platz in dieser Sammlung. Zwar steht die Aussicht vom Heiligenberg jener vom Belvedere zu Hohenzhein, mit der sie nach Südwest viele Aehnlichkeit hat, (siehe in der Vorrede zum Untersee Hohenzhein) an Vollständigkeit nach, sie hat dagegen aber für den, der von Nordost her dahin kommt, das Ueberrassende, daß er schon in wenig Augenblicken mit allem Herrlichen und Lieblichen bekannt wird, dem er auf einer weitem Reise an den Bodensee entgegen geht. Die schönste Aussicht genießt man vom Rittersaale des Schlosses aus, welcher den Fremden vom Schloßverwalter auf die humanste Weise geöffnet wird. — Von hier aus scheint auch Hr. Keller sein Panorama gezeichnet zu haben, das im Jahr 1821 herauskam, und die ganze Alpenkette von den Tyroler Gebirgen an bis zu dem Badischen Schwarzwalde umfaßt.

Aber nicht nur wegen seiner schönen Lage, sondern auch in geschichtlicher Beziehung gehört der Heiligenberg zu den interessanteren Punkten der Seegegend. — Zahlreich und mächtig war einst das Geschlecht der Grafen von Heiligenberg, das noch bis ins 13. Jahrhundert reiche Besi-

zungen an beiden Ufern des Bodensees und des Rheinthals bis nach Rhätien hinauf hatte.

Doch es ist verschwunden im Strome der Zeit, nachdem es seine meisten Besitzungen an Klöster und Kirchen vergabt, und auch die Grafschaft Heiligenberg an einen Verwandten, den Grafen von Werdenberg-Sargans verkauft hatte. Als nachher auch diese mächtige Familie ausstarb, wurde ein Graf Friedrich von Fürstenberg, welcher mit der einzigen Tochter des letzten Werdenbergers vermählt war, vom Kaiser Karl V. mit einem Theile des Werdenbergischen Erbes belehnt, darunter auch Heiligenberg war. — Erst von dieser nachher in den Fürstenstand erhobenen Familie wurde im 16. und 17. Jahrhundert das dermal so stattliche Schloß erbaut. — Die Stammburg der alten Grafen von Heiligenberg war auf dem  $\frac{1}{4}$  Stunde nördlich vom jetzigen Schlosse entfernten sogenannten alten Heiligenberg gestanden.

Das nun geschmackvoll eingerichtete Schloß enthält gegen 100 Zimmer, worunter ein großer Rittersaal mit den Ahnenbildern des Fürstenbergischen Hauses sehr merkwürdig ist. — Lange von seinen Fürstlichen Besitzern unbeachtet und ziemlich in Verfall gerathen, muß als Wiederherstellerin dieses schönen Besitzthums mit Recht die letztverstorbene unvergeßliche Fürstin Elisabeth, geborne Prinzessin von Thurn und Taxis, angesehen



werden, welche von 1805 an das Schloß Heiligenberg zu ihrem Lieblingsaufenthalt erkoren, und auf dessen Verschönerung, so wie auf die seiner Umgebung bedeutende Summen verwendet hat. Was die Mutter mit Geist und Herz begonnen, hat dann ihr Sohn, der jetzt regierende Fürst von Fürstenberg, mit dem edelsten Geschmacke fortgesetzt; so daß nun Heiligenberg als ein seines erhabenen Fürstenpaares würdiger Sommeraufenthalt von Jedermann mit Entzücken beschaut wird.

In dem geräumigen Vorhofe des Schlosses sind noch die Wohnungen des dort befindlichen Bezirksamtes, des Amtsrevisorates und des Physikats &c. Außer diesem ist das freundliche Dorf Heiligenberg mit ungefähr 50 Häusern und einem zum Empfange jedes Reisenden best eingerichteten Gasthause, wo man sehr gute Bewirthung findet.